

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Modeli).
Telefon 22/88.

Insertate

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., F. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Giesler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Wiener Brief.

Von Dr. Marco Brociner.

Wien, im November.

Eine Dame aus Lemberg hat vor einigen Tagen in einer öffentlichen Versammlung das Martyrium der polnischen und speziell der jüdischen Bevölkerung in der Hauptstadt Galiziens während der russischen Gewaltherrschaft geschildert. Die Rednerin erzählt nur, was sie mit eigenen Augen gesehen. Die Tatsachen, die sie vorführte, waren entsetzlich. Bei einem Pogrom, der gleich in den ersten Tagen der russischen Okkupation Lembergs inszeniert wurde, wütete die russische Soldateska mit mittelalterlicher Brutalität und Raubgier im jüdischen Viertel der Stadt. Das war das Vorbild zu Gräueltaten, die sich dann unablässig wiederholten und deren Opfer in gleichem Maße Christen und Juden waren. Die Juden wurden hierbei natürlich mit ganz besonderer Grausamkeit behandelt. Tag für Tag trieben Kosaken Schaaren von Juden aus den kleineren Städten durch die Straßen von Lemberg. Hunderte dieser Unglücklichen — Männer, Frauen und Kinder — wurden in Gefängnissen zusammengepfercht, wo viele starben, dem Wahnsinn verfielen oder Selbstmord verübten. Die Kinder wurden von der Dyhana systematisch korrumpiert. Kinder mußten Denunziantendienste leisten, mußten Soldaten in Bonnelle führen. Auf irgend eine grundlose Beschuldigung hin wurden Männer und Frauen verhaftet und mit der Nagala gepeitscht, erschossen oder gehängt.

Nach dem Vortrag der Rednerin, den oftmals Schluchzen aus dem Publikum unterbrach, ergliff der Abgeordnete Dr. Löwenstein aus Lemberg das Wort. Er wies daraufhin, daß der französische Ministerpräsident Briand in seiner jüngsten Rede erklärt hatte, daß Rußland in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten einen auf Gerechtigkeit und Freiheit gegründeten Zustand herzustellen strebe. „Das sind Worte“, sagte Dr. Löwenstein, „was wir aber so eben vernommen haben sind Tatsachen, die in grauenhafter Weise die Kulturmission Rußlands illustrieren.“

Daß man in Frankreich und England die Illusion von der besorgenden Mission Rußlands aufrecht erhält, ist begreiflich. Aber daß auch in Rumänien, das russische Brutalität und russische Raubgier am eigenen Leib erfahren hat, eine russophile Partei entstehen konnte, die alle Traditionen der großen Gründer des modernen Rumäniens über Bord warf, dieses Phänomen erscheint Fernstehenden geradezu rätselhaft. „Erklären Sie uns doch“, so sagt man mir oft, „die Mentalität der rumänischen Russophilen.“ Es mag viele unter ihnen geben, die durch mesquine Interessen geleitet werden. Aber bei Staatsmännern wie Filipescu und Take Jonescu ist ja das ausgeschlossen. Und trotzdem so verbohrt, so taub und blind gegen die vitalsten Interessen ihres Landes! Wie ist das möglich?

Ich kann darauf nur das Eine erwidern: „Diese hervorragenden Politiker haben sich nun einmal in eine falsch orientierte Politik verrennt. Nur Tatsachen von zwingender Macht werden ihnen die Augen öffnen. Das ist der gewaltige Anschauungsunterricht, den welthistorische Ereignisse erteilen.“

Man darf sich freilich über die politische Blindheit der rumänischen Russophilen nicht allzusehr wundern, wenn man bedenkt, welche heillose Verwirrung der Weltkrieg selbst in den Köpfen der Sozialdemokraten in den Entente-Staaten angerichtet hat. Viktor Adler, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, hat diese Tatsache in einem Artikel in der „Arbeiterzeitung“ beleuchtet. In der Sozialdemokratie herrscht das Bestreben, das internationale Bureau, das bis zum Ausbruch des Weltkriegs seinen Sitz in Brüssel hatte, in der Hauptstadt eines neutralen Staates wieder herzustellen. Aber alle diesbezüglichen Bemühungen scheiterten hauptsächlich am dem Widerspruch der französischen Sozialisten. Viktor Adler weist auf die merkwürdige Logik der französischen Sozialisten hin. Daß die Sozialdemokratie in Frankreich, Rußland und England nationalkämpfend ist, finden sie natürlich. Daß aber auch die Sozialdemokratie in Deutschland und Oesterreich-Ungarn vaterländisch gesinnt ist, das erscheint den französischen Sozialisten als eine Fehlonne, als ein Abfall von der Solidarität der internationalen Sozialdemokratie. Sie begreifen diese Ansicht damit, daß nur die Entente-Mächte für die Freiheit der Völker kämpfen.

Rußland, der Vertreter der Despotie und des Freiheitlichen Bergewaltigungsprinzips nach innen und nach außen, ist nach dieser Anschauung ein Kämpfer für die Freiheit der Völker! Ist etwa Frankreich das Eldorado der Sozialdemokratie? Trotz der republikanischen Etikette ist Frankreich ja doch nur eine plutokratische Oligarchie! Wäre England, dieser kapitalistische Raubstaat, für die Freiheit der Völker gekämpft? In Deutschland hingegen sind nicht bloß die geistigen Begründer des internationalen Sozialismus erstanden; Deutschland ist auch jenes Reich, in dem die Sozialdemokratie am kräftigsten sich entwickelt hat und in dem der staatssozialistische Gedanke, wie die großartigen Versicherungsanstalten zu Gunsten der Arbeiterklasse beweisen, seinen größten Triumph gefeiert hat. Die deutsche Sozialdemokratie verdankt ihre hohe Entwicklung hauptsächlich der wirtschaftlichen Blüte Deutschlands. Ein Sieg Englands würde Deutschlands wirtschaftliche Expansionskraft lähmen und damit die deutsche Sozialdemokratie, die in ihren Gewerkschaften auf einer reichen wirtschaftlichen Basis ruht, ruinieren. Die deutschen Arbeiter würden zu hungernden Proletariaten herabsinken. Das fühlt jeder deutsche Sozialist. — Er kämpft also nicht bloß für sein Volkstum, sondern auch für seine wirtschaftliche Existenz. Dr. Adler hat diese einleuchtenden Argumente in seinem Artikel nicht angeführt, aber selbst wenn er es getan hätte, so würde er doch tauben Ohren gepredigt

haben. Das ist ja eben das Traurige in unserer Zeit und das Rätselhafte der Seelenverfassung selbst der Intellektuellen in den Entente-Staaten. Vermunftgründe verfangen nicht.

Ein drastisches Beispiel hierfür bietet die Wut der Italiener darüber, daß durch eine der Bomben, mit denen österreichische Flieger Venedig belegten, auch ein Kunstwerk in einer Kirche beschädigt wurde. Die italienischen Flieger dürfen also wohllos auf offene Städte Bomben werfen, sie dürfen selbst Frauen und Kinder ihrer eigenen „unverlöbten“ Volksgenossen vernichten. Wenn aber die Oesterreicher die Antwort darauf nicht schuldig bleiben, so sind sie — Barbaren. — Die Wut der Italiener ist übrigens begreiflich. Alle ihre Hoffnungen sind zu nichte geworden. Und nun erleben sie auch eine furchtbare Enttäuschung auf dem Balkan. Serbien wird bald völlig niedergedrungen sein. Die wirtschaftliche und militärische Verbindung der Zentralmächte mit Bulgarien und der Türkei ist hergestellt.

Und inmitten dieser großen Ereignisse hat sich in der österreichisch-ungarischen Monarchie ein erstaunliches internes finanzielles Ereignis vollzogen: Die dritte Anleihe hat in Oesterreich über 4 Milliarden und in Ungarn nahezu zwei Milliarden ergeben! Das ist der welthistorische Anschauungsunterricht, von dem ich oben sprach. Mit Worten läßt sich trefflich jweteln. Gegen Vermunftgründe kann man sophistische Gegenargumente anführen. Aber die Tatsachen dieses Anschauungsunterrichts lassen sich nicht weglängeln. Sie führen eine zwingende, niederschmetternde Sprache.

Dämmernde Erkenntnis im Bierverband.

In den Kreisen des Bierverbandes beginnt man endlich, schreibt „Idea Nazionale“ vom 12. d. zwei Dinge einzusehen. Ueber die man bis jetzt zu leicht hinweggegangen ist. Das erste ist, daß man den Sieg über Deutschland erringen muß und es nicht genügt, ihn von den Ereignissen zu erwarten. Die Legende von der wirtschaftlichen Erschöpfung Deutschlands und seiner ungenügenden Munitionsversorgung wegen des Mangels an Kupfer und anderen Rohstoffen, von der militärischen Schwächung Deutschlands wegen des fortschreitenden Verbrauchs seiner Menschenreserven — diese Legende, die vor sechs Monaten die Spalten der Bierverbandsetzungen erfüllte, wird heute von niemanden mehr geglaubt.

Weiter fängt man an, die Größe des Unternehmens zu begreifen, in das der Bierverband verwickelt ist, und den tragischen Ernst des Augenblicks, den Europa jetzt durchmacht. Noch vor wenigen Monaten fehlte allen Staaten des Bierverbandes mehr oder weniger das Bewußtsein der entscheidenden und furchtbaren Bedeutung, die dieser Krieg für sie hat. Frankreich und Rußland sind inzwischen durch die harten Schläge Hindenburgs und Mackensens aufgewacht, aber in England und Italien hat

Feuilleton.

Rußland nach fünfzehn Kriegsmonten.

Eine lebendige Schilderung der in Rußland herrschenden Stimmung und Zustände sendet der Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail“, Hamilton Fyfe, seinem Blatte. Wenn man bedenkt, daß der Schreiber dieser Zeilen Engländer und Berichterstatter einer Londoner Tageszeitung ist, gewinnen die Bilder aus dem seit 15 Monaten im Kriege stehenden russischen Reich ein noch erhöhtes Interesse: „Als ich vor einem Jahre nach Rußland kam, beglückete ich überall der besten Stimmung und allgemeiner Siegeszuversicht. Man sprach davon, daß der Krieg in wenigen Monaten beendet werden würde. Seitdem haben wir hier viele böse Tage durchgemacht. Wir haben den Wechsel des Kriegsglück in all seinem wilden Auf und Nieder beobachten können. Es gab viele Stunden, die verdunkelt waren von Angst und Sorge, und viel Trauer über die Nachrichten von Niederlagen. Hierbei muß man die charakteristische Eigenart des russischen Soldaten in Erwägung ziehen. Er hat nicht die geküßte Schnelligkeit und Gelenkigkeit des französischen „Poilu“ und auch nicht den starren Zynismus des englischen „Tommy“. Er hat seine engen, sehr fest umrissenen Grenzen. Er ist so allgemein und so vollkommen von der Führung abhängig,

daß man in Rußland sagen kann: wie der Offizier, so seine Leute.

Das oberste Kommando liegt nunmehr, nach mehrfachen Veränderungen und Reorganisationsen, in den Händen von vier Generälen. Der Abgang des Großfürsten hat gezeigt, daß dieser Mann nicht so unbedingt notwendig war, wie man gedacht hatte. Es wurden ihm, aus Gründen, die jetzt hier nicht mehr verstanden werden, von den Engländern hervorragende Eigenschaften zugesprochen, die er in Wirklichkeit keineswegs besaß. Die Legenden, die über ihn in Umlauf waren, verdeckten und verbargen die Wahrheit. Die Russen vertrauten ihm; sie sagten: „Ein Mann, der so reich ist, hat es nicht nötig, unehelich zu sein!“ Sie dachten, daß er als Großfürst keine Unregelmäßigkeiten und Unterschleife unter den Generälen dulden würde.

Das Leben in den russischen Städten ist nicht gerade arm an Entbehrungen. Das allgemeine Kriegsgelend macht sich ziemlich stark fühlbar. In allen Stadtvierteln sieht man lange Linien von Leuten, die darauf warten, in die Geschäfte eingeklassen zu werden, um das Allernotwendigste zu erhalten. Jeden Tag erfahre ich, daß man sich eine neue Einschränkung auferlegen muß. Vorige Woche handelte es sich um Fleisch; gestern war es der Zucker; morgen ist es die Butter. Im vorigen Monat herrschte starker Brotmangel. Vielen Hausfrauen war es unmöglich, Backwaren zu erlangen. Das Holz, das hier allgemein als Heizmaterial gilt, ist doppelt und dreifach im

Preise gestiegen. Alles ist spärlich und teuer geworden. Die kleinen Unannehmlichkeiten im täglichen Leben sind sehr zahlreich. Die Tageszeitungen sind teurer geworden; sie kosten sechs Kopfen, gegen fünf Kopfen im Frieden. Die Papierindustrie ist beträchtlich kostspieliger geworden. Auch in vielen anderen Industriezweigen ist der Geschäftsgang gestört. Wegen des Papiermangels muß man die gekapften Gegenstände uneingepackt aus den Geschäften nach Hause tragen. Manchmal hilft man sich auch, indem man die Gegenstände in Taschentücher einschlägt.

Der Wagenmangel ist empfindlich. Autodroschken und selbst geschlossene Pferdewagen sind nicht zu sehen. Man muß sich mit offenen, in der Kälte nicht sehr angenehmen Karren und den elektrischen Straßenbahnen begnügen. Und beide Beförderungsmittel sind gerade jetzt überfüllt. Um dem Mangel an Kleingeld zu steuern, werden kleine markenartige Papierdrude ausgegeben. Hierfür verwendet man auch nicht-gummierte Postmarken. Aber die Russen lassen sich alles gefallen, solange das Volksgeld nicht aufgebraucht wird. Dies wäre aber fast der Fall gewesen, als die Dumaangelegenheit aufgerollt wurde und viele „rot zu sehen“ begannen. Es ging aber noch gut ab, und das Volk wird wohl ruhig bleiben, nur darf es in keiner Weise gereizt werden. Heute hegt man in Rußland keine Illusionen mehr über den Krieg. Man weiß, daß der Feind noch ausdauernd und mächtig ist.“

man noch jetzt ein wenig den Eindruck als wenn es sich nicht um einen Entscheidungskampf um die Zukunft der beiden Völker handelte, sondern um einen entfernten Kolonialkrieg. Hoffentlich genügt das, was geschehen ist. Man täusche sich nicht. Deutschland und seine Verbündeten handeln und bereiten sich vor. Die fortwährenden Einberufungen bei den beiden Mittelmächten sind nicht ein Zeichen der Ohnmacht und der Erschöpfung, sondern der intensiven Vorbereitung, die sich morgen in Taten imsetzen wird. Das letzte Mittel, um diesen Bestrebungen in einheitlicher und wirksamer Weise zu begegnen, wird eine Erweiterung der Besprechungen sein, die der französische Oberbefehlshaber mit dem italienischen Generalstabchef und dem englischen Heerführer gehabt hat, um zwischen den Heeresleitungen sämtlicher verbündeten Mächte einen umfassenden und organischen Plan zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes aufzustellen.

Der europäische Krieg.

Ämtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 24. November 1915.

Westlicher Kriegsjahresplan:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der englische Oberbefehlshaber hat versucht, die amtliche deutsche Mitteilung, daß alle bei den Kämpfen um Loos von 6. bis 10. d. M. beteiligte deutschen Truppen nicht wie von englischer Seite behauptet nicht 7-8000, sondern 763 Mann verloren haben, anzuzweifeln. Wir haben auf solches Unterfangen nicht zu erwidern.

Ostlicher Kriegsjahresplan:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südöstlich von Riga fielen bei einem Vorstoß auf Versenmünde, der die Russen vorübergehend aus dem Orte vertrieb, 8 Offiziere, 700 Mann als Gefangene in unsere Hand; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Ein vorgeschobener Posten in Janopol (nördlich von Zluzt) mußte sich vor russischen Angriff zurückziehen. Durch Gegenangriff unsererseits wurde das Geschöß wieder genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vorstöße russischer Abteilungen nördlich von Tzarlowitz und bei Dubiszese (nördlich der Eisenbahn Kowel-Rowno) wurden abgewiesen. 56 Gefangene und 3 Maschinengewehre wurden eingebracht.

Balkankriegsjahresplan:

Mitrovica ist von österreich-ungarischen Truppen und Pristina von deutschen Truppen genommen worden. Die Serben sind westlich von Pristina über die Sitnica zurückgeworfen worden.

Original-Telegramme des „Bularester Tagblatt“.

Zwangsrekrutierung in Finnland.

Stockholm, 24. November. Der Zar unterzeichnete einen Geheimverlaß über die Zwangsrekrutierung aller mehrjährigen Männer Finnlands vom 18 Lebensjahr angefangen. Die Publizierung desselben wird baldigst erwartet.

Die Vernichtung der serbischen Armee.

Budapest, 24. November. Der „Pester Lloyd“ berichtet aus dem bulgarischen Hauptquartier, die serbische Armee sei unzweifelhaft vollständig der Demoralisation verfallen. Die letzte große Anstrengung der Serben war die Verteidigung von Nisch. Seither vergeht kein Tag, ohne daß hunderte von Serben gefangen werden. Ganze Kompagnien ergeben sich. Einmal ergab sich kampflös sogar eine ganze Brigade. Die serbischen Kompagnien zählen nicht mehr als 50 Mann. Nach Aussagen der serbischen Gefangenen unterschrieben die Offiziere einen Heber, daß sie sich dem Feind nicht lebend ergeben. Die Offiziere flüchten meistens ohne Truppen, weil sich die Mannschaft überall ergibt. Die serbischen Soldaten wollen nicht von einer Flucht nach Montenegro oder Albanien hören. Die zurückgelassene Kriegsbeute ist überaus zahlreich. Beim Kommando wurde gesagt, es sei zur Zählung des von den Bulgaren erbeuteten Kriegsmaterials mindestens zwei Monate erforderlich. In Nisch allein gerieten 150 Kanonen und 20.000 Gewehre in die Hand der Bulgaren. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß die bulgarischen Soldaten vergrabene serbische Kanonen aus der Erde holen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 25. November 1915.

Tageskalender. Freitag, den 26. November.

Katholiken: Konrad — Protestanten: Konrad — Griechen: Johann Ehr.

Witterungsbericht vom 24. d. M. — 5 Mitternacht — 3 7 Uhr früh, — 1 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 759, Himmel unwölkt.

Sonnenaufgang 7.25 — Sonnenuntergang 4.40

Unser neuer Roman. Wir freuen uns, unseren Lesern einen Roman bieten zu können, der in Deutschland und überhaupt in der ganzen deutschlesenden Welt großes berechtigtes Aufsehen erregt hat.

Die Verfasserin, die berühmte Schriftstellerin M a r

garete Bö h m e, deren einzelne Werke wie z. B. „Tagebuch einer Verlorenen“ eine Auflage von 133 Tausend erreicht hat, betitelt den Roman, den wir veröffentlichen werden

M. A. G. M. U. G.

die Abkürzung des Namens eines deutschen Handelshauses, in dessen Rahmen sich der mit großer Geistesstärke und seltener Beobachtungsgabe geschriebene Roman abspielt.

Diplomatisches. Der griechische Gesandte in Bukarest Herr Pijchias und Gemahlin sind aus Gesundheitsrücksichten nach Wien abgereist. — Prinz Schoenburg-Dippe wurde zum Attache bei der deutschen Gesandtschaft in Bukarest ernannt und hat seinen Posten in Empfang genommen.

Ministerrat. Gestern Vormittag fand im Hause des Ministerpräsidenten eine Sitzung des Ministerrates statt, an der alle Minister mit Ausnahme des Herrn Porumbaru teilnahmen, der um diese Stunde mit dem Könige arbeitete. Der Sitzung wohnte auch der Kammerpräsident Herr Feratide bei. Herr Bratiani legte dem Ministerrat die Entwurf der Thronrede vor. Wie es heißt, ist die Thronrede nur kurz und enthält über die äußere Lage, unter Betonung der nationalen Aspirationen, nur einige Bemerkungen allgemeiner Art. In Bezug auf die Adressdebatte wurde, wie es heißt, beschlossen, dieser Debatte freien Raum zu lassen, ohne daß aber die Regierung über die Anfragen und Interpellationen in der äußeren Frage irgendeine Antwort erteile. In den Fragen der inneren Politik wird aber auf alle Interpellationen geantwortet werden.

Die bevorstehende Parlamentstagung. In der bei Herrn Filipescu stattgefundenen Beratung wurde beschlossen, an die Regierung zahlreiche Interpellationen zu richten, die sich auf die allgemeine Politik, auf die angeblichen Unterschleife im Kriegsministerium, auf die Verwaltung im Allgemeinen und auf andere Fragen beziehen werden. In Bezug auf die allgemeine Politik wird die Regierung gefragt werden, ob die liberale Partei in dem Augenblicke, wo die Verständigung mit der Opposition gebrochen wurde, glaubt, daß sie im Zustande der Zerfägung, in dem sie sich befindet, allein die Verantwortung der heutigen schwierigen Lage übernehmen könne. Fall die Regierung die Kammer vertagen wird, werden die Führer der föder. Union in der Kammer und im Senate eine Erklärung verlesen, daß in dem Augenblicke, wo die Regierung sich vor dem parlamentarischen Leben flüchtet, die föderalistische Opposition ihre Mandate niederlegt, um ihre Tätigkeit außerhalb des Parlaments zu verlegen.

Die Haltung der konservativen Partei unter der Führung des Herrn Marghiloman wird die folgende sein: Unläßlich der Adressdebatte wird Herr Marghiloman im Senate und Herr C. C. Arion in der Kammer Erklärungen in dem Sinne der Rede abgeben, die Herr Marghiloman bei Eröffnung des Klubs gehalten hat. Beide werden überdies erklären, daß ihre Partei der Regierung, wenn sie sich für eine derartige Politik entschließt, ihre reichhaltige Unterstützung leihen werden.

Die Eröffnung der Kammern. Die Eröffnung der ordentlichen Tagung der gesetzgebenden Körper wird in diesem Jahre, wie gewöhnlich, am 15. (28.) November, das ist am nächsten Sonntag stattfinden. Aus diesem Anlasse wird um 11 Uhr Vormittag in der Kathedrale der Metropole in Anwesenheit der Minister, der Mitglieder des Parlaments und der hohen Staatswürdenträger ein Festgottesdienst abgehalten werden. Um halb 12 Uhr werden sich die Mitglieder des Parlaments, das diplomatische Corps und die geladenen Gäste im den Sitzungssaal begeben. Punkt 12 Uhr wird der König in Begleitung des Kronprinzen seinen Einzug in den Sitzungssaal halten und wird die Thronrede für die Eröffnung des Parlaments verlesen.

Die Lehren des Krieges. Herr Vintila Bratianu hielt gestern Abend im Studentenklub der nationalliberalen Partei einen Vortrag, in dem er die gesamte gegenwärtige Lage analysierte und die aus dieser Lage sich ergebenden Lehren zog

Ueber die Haltung Rumäniens äußerte sich Herr Vintila Bratianu folgendermaßen: daß man, so wahrscheinlich auch die künftige Haltung der Staaten erscheinen mag, nur dann mit Sicherheit auf sie bauen kann, wenn sie tatsächlich eingetreten ist. Wieviele Erklärungen unserer Politiker haben wir nicht gehört, in denen sie die Haltung unseres Landes nicht nach ihren Tatsachen, sondern nach wahrscheinlichen Haltungen der Nachbarstaaten beschlossen. Die großen Staaten können in ihrer Masse den nötigen Widerstand finden, um die Folgen einer Haltung zu befeitigen, die infolge einer unrichtigen Beurteilung ergriffen wurde; den Kleinen aber ist es nicht gestattet, ihre aktive Politik anders als auf Grund sicherer Tatsachen zu bestimmen; sonst können sie durch einen Fehler sogar ihre Existenz aufs Spiel setzen. Wir müssen aber jetzt fragen, welche Lage Rumänien geschaffen wird, das bis jetzt inmitten dieses Wirbelssturmes neutral geblieben ist, und welche seiner so großen und mannigfachen Interessen aufs Spiel gesetzt sind. Die gemachte Analyse zeigt uns, wie verständlich unsere bisherige abwartende Haltung war, und wie sehr wir die wichtigsten Interessen, die wir zu verteidigen haben, durch eine unbesonnene oder abenteuerliche Politik gefährdet hätten. Diese maßvolle Haltung war um so schwieriger zu bewahren, als im Laufe der letzten 15 Monate Ereignisse, welche entscheidend schienen, kapitale Interes-

sen unseres Staates und Volkes in Frage brachten. Die Offensive der Russen bis nach Ploestiu und die nahezu vollständige Besetzung der Bukowina brachte das morgige Schicksal eines gewissen Teiles des rumänischen Volkes in Frage. Später brachte die österreich-deutsche Offensive in Serbien, die Vertreibung der Russen aus Galizien, der Eintritt Italiens und leghin Bulgariens in die Aktion unsere so schon genügend erregten Gemüter in noch größere Aufregung. Heute, wo jedes dieser Ereignisse nach seinen Folgen beurteilen, müssen wir glücklich sein, daß wenn in vielen Fällen die besonnene Politik unseres Staates uns davor bewahrte, daß wir uns unter dem Antriebe wilder und gerechtfertigter Erregungen in Abenteuer stürzen, andererseits die Unterstützung der Ereignisse die Ergebnisse einer derartigen Politik noch mehr bekräftigten. Diese Haltung war um so schwerer zu bewahren, als die Verlobungen uns von allen Seiten kamen; ohne noch die Erfahrung der so geänderten Bedingungen des modernen Krieges zu haben, maßten wir das Ergebnis unserer Einmütigkeit nicht in dem Verhältnisse zu unseren Kräften und zu unserer strategischen Lage, sondern zur Wichtigkeit unserer Appellationen und der großen Fragen, die sich für ein Volk stellen, das so sehr von einem widerwärtigen Geschehe erschüttert wurde. Erwärmt an dem Feuer dieser Appellationen lag die Versuchung nahe, alle gemachten Versprechungen als bare Münze anzusehen, alle zweifelhaften Haltungen als für uns günstig anzulegen. Wir wurden in dieser Weise gedrängt, uns in dem Wirbel zu stürzen und unsere Aktion auf diese problematische Mitarbeiterschaft und Unterstützung zu begründen, die wir man später sah, sich sogar gegen uns hätte wenden können. Deshalb können wir gleich unserm Mitvordern sagen: „Außer der Klugheit unserer Führer würden wir auch diesmal bis jetzt von dem Gotte unserer Väter, von jener Vorsehung beschützt, die so viele Jahrhunderte hindurch dieses Volk inmitten der größten Gefahr verteidigt hat.“ Diese besonnene Haltung aber darf nicht eine Haltung der Furcht bei der Verteidigung unserer Interessen sein. Gerade durch unsere besonnene Politik, in der wir oft Schmerzen und tiefe Erregung gefühlt haben, bekamen wir das Recht und die Möglichkeit, mit größerer Kraft zu sprechen, wenn unsere Interessen direkt aufs Spiel gesetzt wurden.

Herr Vintila Bratianu gelangte zu folgender Schlussfolgerung: Die Erschütterung, der wir bedauern, ist eine allzu große, die Interessen und Rivalitäten, für welche die ganze in zwei Parteien geteilte Welt kämpft, sind allzu mächtig, als daß man vor der Niedermierung einer Partei zum Frieden gelangen könnte. Deshalb wird durch den Brand der ganzen Welt und insbesondere der Welt, die uns eingibt, das künftige Schicksal unseres Volkes morgen und in hohem Maße zur Frage gebracht. Dieses Schicksal hängt in erster Reihe von der Kraft des rumänischen Staates ab. Wenn, wie wir glauben, Lebensfragen für unsere Existenz gestellt werden, wenn wie aus der Analyse der bisherigen Ereignisse hervorgeht, ihre wahrscheinliche künftige Entwicklung im Einklange mit diesen Interessen erfolgen wird, wird für ihre Verteidigung nur eine einzige Bedingung zu erfüllen sein: daß wir uns vor jeder unbesonnenen Aktion hüten, die unsere Rechte bloßstellt und unsere Kräfte für die Stunde beeinträchtigt, die schlagen wird. Bis dahin verteidigen wir uns im Innern gegen die Aufregungen und nach außen gegen jedwede Versuchung, die gerade die Möglichkeit, unsere Interessen zu verteidigen, gefährden könnte. Je mehr sich der Sturm nähert, desto größer muß, begründet auf dem Bewußtsein von der Stärke unserer Rechte und unserer Möglichkeit sie zu verteidigen, unsere Besonnenheit sein.

Berlin unserer russischen Presse. Das konservative Blatt „Maime“ schreibt: Man höre die Logik und die Beweisführung, mit der der Patriot Mille beweisen will, daß Rumänien, ohne einen Augenblick zu zögern, gegen die Bulgaren und Austro-Deutschen ziehen muß. Wir erfahren aus dem gestern Abend im „Abererul“ unter der Unterschrift Millos veröffentlichten Leitartikel: „Was Herr Bratianu verlangte, — daß wenigstens von Seite Russlands auf dem Balkan mit 250 000 Mann interveniert werde, damit auch Rumänien in Aktion trete — ist heute eine Wirklichkeit. Der Zar hat in Keni, in Ismail und in Odessa die zum Abmarsch bereiten Truppen inspiert, und in ein oder zwei Tagen werden sie abmarschieren, wenn nicht etwa von jetzt ab der Vierverband dazu ausersehen ist, um Fehler und Verbrechen zu begehen, wir sagen, Verbrechen, weil das Zurücklassen Serbiens ein wahres Verbrechen war.“

Ein großer Politiker ist Herr Mille! Ein tiefer Denker! Ein unerschütterlicher Logiker. Die von Herrn Bratianu gestellte Bedingung für den Eintritt Rumäniens ist erfüllt! Wenn nicht etwa der Vierverband abermals das Verbrechen begeht, keine Truppen nach dem Balkan zu schicken! Wie weit geht die menschliche Dummheit? Und für wie leichtgläubig halten die vom „Abererul“ ihre Leser? Und diese Hausmütter wollen das entscheidende Wort haben, wenn es sich um das Schicksal des Landes handelt.

Herr Simion Mandrescu als Professor der deutschen Sprache und Literatur. Herr Simion Mandrescu eröffnete gestern an der Bukarester philosophischen Fakultät seine Vorlesungen über deutsche Sprache und Literatur. Herr Mandrescu, der heute in unserem öffentlichen Leben die Rolle des samaritanischen Deutschenfeindes spielt und alles was deutsch ist, in der niedrigsten Weise beschimpft, hielt es für notwendig geziemendermaßen eine Brücke zwischen dieser seiner öffentlichen Tätigkeit und seiner Be-

tätigung als akademischer Lehrer herzustellen. Er wies zunächst auf den Reichtum der deutschen Literatur hin, deren Kenntnis sich auch die Rumänen in immer höherer Maße angeeignet haben. „Der Eintritt der jetzigen kriegerischen Ereignisse aber, so fuhr Herr Mandrescu fort, in denen die Deutschen unsere Feinde unterfützten, haben es bewirkt, daß unsere freundschaftlichen Gefinnungen gegen die Deutschen verschwunden sind und dem Haße Platz gemacht haben. Wir beanspruchen von Österreich-Ungarn die Befreiung von vierzehnhundert Millionen unterjochten Rumänen und von den Deutschen, von ganz Europa Gerechtigkeit. Die Ereignisse dürfen uns aber nicht veranlassen, ungerecht gegenüber der deutschen Sprache und Literatur zu sein. Ich habe von der Lehrkanzel aus die Bewunderung für die deutsche Sprache und Literatur gepredigt und ich werde auch fortan für sie eintreten, weil ich die Überzeugung habe, daß wir uns nach Erfüllung unseres nationalen Ideals nächst der französischen auch der deutschen Literatur erfreuen werden. Und wir dürfen vor dem Einflusse der deutschen Sprache und Literatur keine Furcht haben, weil wir zu unserer kulturellen Reise gelangt sind. Wir Rumänen brauchen die deutsche Sprache auch aus wirtschaftlichen Gründen, weil diese Sprache jenen, die sie kennen, in unserm wirtschaftlichen Leben ein Privilegium gegeben hat.“

Unsere Russophilen und der Besuch des Zaren an der russisch-rumänischen Grenze. Das Communiqué der „Actiunea Nationala“ (die Unionistische Föderation scheint gestorben zu sein) mittels welchem in Anbetracht der Inspektion des Zaren der Augenblick für Rumänien als gekommen bezeichnet wird, an der Seite des Bierverbandes in den Krieg zu treten, hat alle vorurteilsfreien Leute in der Annahme bestärkt, daß die ganze Reise des Zaren darauf berechnet war, Eindruck in Rumänien hervorzurufen. Die „Politique“ charakterisiert in folgender gelungener Weise das „große Ereignis“: „Unsere Kriegsbegeister haben alles versucht, sie haben alles erfinden und jedesmal haben sie eine schmachvolle Niederlage erlitten. Jetzt spielen sie ihre letzte Karte anlässlich des Besuches in Reni aus, eine Reise, die die offiziellen russischen Telegrafagenturen gar nicht verzeichnen haben, denn das letzte Telegramm der Agentur Westnik erwähnt bloß die Reise des Zaren nach Odessa. Die fremden Agenten, welche dem „Univerfial“ und dem „Adeverul“ als Reporter dienen, lassen vor unseren Augen eine glänzende Revue von 4000 Mann in Reni passieren, während sie an demselben Tage andere 200 000 von Ismail nach Bolgrad einschiffen.“

Und auf Grund solcher Trachereien, welche vollständig erfunden sind, kündigt uns die „Actiunea Nationala“ an, daß sie mit aller Macht dahin arbeiten wird, damit Rumänien nicht „diese letzte Gelegenheit verpasse.“ Zum Glück reduziert sich die Macht dieser Herran auf nichts, während die Geschichte von Reni ein wirkungsloses Feuerwerk ist.“

Die „Moldova“ äußert sich über denselben Gegenstand wie folgt: Das Communiqué der „Actiunea Nationala“ ist sehr interessant: Es teilt uns mit, daß der Zar in Reni weilt und daß die Russen die Absicht haben, in Bulgarien einzumarschieren. Die „Actiunea Nationala“ präzisiert nicht das Datum dieses russischen Feldzuges in Bulgarien, sie versichert uns aber, daß sie nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Möglich, aber vorläufig sind wir bezüglich dieser russischen Expedition nach dem Balkan sehr skeptisch. Rußland hat nicht genug Truppen, um ein Abenteuer jenseits der Donau zu versuchen. Es handelt sich hier ganz einfach um einen russischen „Bluff“, dazu bestimmt, auf die Rumänen Eindruck zu machen, um sie in den Kampf hineinzuziehen. Der Zar rechnet nicht auf die paar in Reni konzentrierten Regimenter, um in Bulgarien einzumarschieren, sondern auf die rumänischen Heere. Die von der „Actiunea Nationala“ haben versprochen, diese letzteren ihm zur Verfügung zu stellen. Und unsere großen Rumänen kämpfen, um diese Kraft in den Dienst Rußlands zu stellen. Der russische Wlodych fordert ein neues Opfer. Nach Belgien, nach Serbien, muß ein neues Land untergehen. Dieses Land ist Rumänien!

Der russische Bluff. „Univerfial“ bringt heute aus Sibiria folgende Mitteilung, die in noch präzisieren Form auch in den andern russophilen Blättern erschienen ist: In Verbindung mit den Truppenbewegungen im Süden Bessarabiens und mit dem Besuche des Zaren in Reni war im Laufe des ganzen heutigen Tages in unserer Stadt das Gerücht verbreitet, daß die Russen kommen. Wie es heißt, ist nach der Abreise des Zaren aus Reni ein Zug von 100 mit Truppen und Artillerie beladenen Schleppts, von einer mächtigen Kriegsflotte begleitet, vomaustrwärts der Donau abgegangen, um die Küsten Bulgariens anzugreifen. Andererseits bestätigen aus Rußland eingetroffene Personen das Gerücht, daß die bulgarischen Behörden im Hinblick auf eine etwaige Bombardierung der Stadt durch die Russen die Bevölkerung durch Trommelschlag und Hölnerklänge verständigt haben, die Stadt zu räumen.

Entgegen diesen Nachrichten wird von offiziöser Seite mitgeteilt: „Einige Blätter haben die Nachricht gebracht, daß mehrere Schleppts mit russischen Truppen die Donau stromaufwärts jahrend gesehen wurden. Diese Nachricht ist unrichtig.“

Die angeblichen serbischen Siege. Die hiesige bulgarische Gesandtschaft meldet: Die Gesandtschaften Serbiens haben vor einigen Tagen in mehreren Hauptstädten mitgeteilt, daß die bulgarische Armee zwischen Nisch und Leskomaß eine große Niederlage erlitten habe und von jetzt an nicht mehr im Stande sei vorzurücken. Der fantastische Charakter dieser Nachricht wird durch

die Tatsache bekräftigt, daß die bulgarische Armee jetzt in der Nähe von Brischina kämpft, das ist mehr als 60 Kilometer westlich von der Front, wo sie angeblich besiegt und aufgehalten wurde. Dieser Sieg gehört in die gleiche Kategorie wie die Eroberung der Städte Tesovo und Beles und der französisch-englische Vormarsch nach Ueslib.

Musterung. Es wird den in Bukarest rekrutierten Zurückgestellten und Dienstunzulänglichen der Kontingente 1905—1915, die aus verschiedenen Gründen nicht zur Musterung vor dem Rekrutierungsrate der Klasse 1916 eingekunden haben, zur Kenntnis gebracht, daß sie sich unverzüglich beim Rekrutierungsbezirk Bukarest zur Musterung vorzustellen und ihre Zeugnisse für die Zurückstellung oder Untauglichkeitsklärung mitzubringen haben.

Zurückhaltung in Rumänien eines Bulgarien geschenkten Sanitätszuges. Aus Sophia wird der „Fr. Pr.“ berichtet: Ein Teil der österreichischen Sanitätskommission unter Führung des Dr. Suchanek traf nach vielen Schwierigkeiten heute Mittag hier ein. Es kamen drei Aerzte, zwei Mediziner und zwölf Schwestern. Im Bahnhof erschienen der Gesandte Graf Tarnowski mit seiner Gemahlin, Botschaftsrat Baron Mittag, Militärärztliche Oberst Lega, Generalkonsul Bertoni, der Adjutant der Königin Major Stiem, der Sekretär der Königin Drandar, Sanitätschef Oberst Ruffow als Vertreter des Roten Kreuzes. Morgen treffen Graf Sylva-Tarocco und Graf Blankenstein ein. Leider mußte bis auf Weiteres der größte Teil der Sanitätsmaterialien in Rumänien zurückbleiben. Die Mission befand sich mehrere Tage in Predeal und verlegte sodann die Reiseroute nach Orsova, von wo sie über Som nach Sophia fuhr. Der vom Kaiser Franz Josef Bulgarien geschenkte Sanitätszug wird in Rumänien zurückgehalten.

Ein bulgarischer Minister über die Haltung Rumäniens. Der bulgarische Arbeitsminister Dore Petkow hat sich einem ungarischen Journalisten gegenüber über die Haltung Rumäniens folgendermaßen geäußert: „Sowohl das rumänische Volk als auch die leitenden Regierungsstellen seien zu vernünftig, um mit offenen Augen ins Unglück zu rennen. Bulgarien wünsche mit Rumänien in Frieden und aufrichtiger Freundschaft zu leben. Die Vernunft werde in Rumänien doch Oberhand gewinnen und letzteres sich schließlich gegen den russischen Feind wenden.“

„Des eisernen Hindenburgs Heldentaten.“ Unter diesem Titel veröffentlicht Herr Joan Bonghin Reculau in Vaslui ein Werkchen, das Gelegenheitsgedichte über die Taten Hindenburgs enthält. Herr Reculau ist Rumäne und die Anerkennung der Erfolge des großen deutschen Feldherrn von dieser Seite muß doppelt angenehm berühren.

Der Fischverkauf aus den staatlichen Fischereien. Die Direktion der staatlichen Fischereien hat konstatiert, daß zahlreiche Händler in der Markthalle gegen die Vorschrift Fische aus den staatlichen Fischereien zu höheren als den festgesetzten Preisen verkaufen. Es wurden Maßregeln ergriffen, um diesem Mißbrauch ein Ende zu machen und die betreffenden Händler zu bestrafen.

Minensperre auf der Donau. Das Hafenskapitanat in Tultscha wurde verständigt, daß alle Schiffe, die auf der Donau in der Gegend über Brühlmündung verkehren, von Piloten unserer Kriegsmarine geführt werden müssen, da die Donau in jenem Teile durch Minen gesperrt ist. Infolge dieser Minensperre werden auch die rumänischen Postdampfer, die den Verkehr zwischen Braila und Sulina besorgen, auf der Strecke von der Brühlmündung bis jenseits der Rhede des Hafens Reni von unsern Piloten geführt.

Die Schiffstransporte auf der Donau. Von einem Fachmann geht uns folgende Zuschrift zu: Mit Bezug auf Ihren gestrigen Artikel „Zur Wirtschaftslage in Rumänien“ bitte zu berichten, daß nicht nur die Fahrzeuge der von Ihnen zitierten vier Schifffahrtsgesellschaften das Eisenerz befahren können, sondern auch mit einer Teilladung, je nach respektivem Tiefgang der Boste, auch alle Schlepper der rumänischen Schifffahrtsgesellschaft S. R. D. und fast alle Privatschlepper der unteren Donau. Allerdings müßte an diesen Schleppern eine unbedeutende Abänderung des Steuerrodes vorgenommen werden, welche jedoch weder Zeit noch nennenswerte Kosten erfordert und leicht im Lande gemacht werden kann.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Samstag den 14./27. November 1915 findet der programmatische Liedertafel-Abend statt. Vortragsfolge: 1. Orchester: 2 ungarische Tänze (S. Brahms). 2. Männerchor: Wo-gender grüner Rhein (Möhrling). 3. Frauenchor: Heimat-land (Hoffmann). 4. Gem. Chor: a) Nachtlied b) Neue Liebe (Jensen). 5. Vortrag: Der Siegesruf; Am Altar (A. Benedikt). 6. Orchester: Larghetto aus der II. Symphonie (Beethoven). 7. Männerchor mit Orchester: Sieges-gefang der Deutschen nach der Hermannschlacht (Abt.). — Während des ganzen Abends liegt zur Ansicht auf: Das goldene Buch der S p e n d e r. — Anfang 9 Uhr abends. Eintritt frei gegen Vorweis der Mitgliedskarte. Eingeführte Gäste haben Zutritt.

Freitag, den 3. Dezember (statt Donnerstag den 9. Dezember) n. St. 1915: 2. Vortrag, Herr Dr. E. Zach-Bascha, Generalsekretär der deutsch-türkischen Vereinigung über: Deutschland im Orient.

Transylvanien. Herr W. Hiemeß, Moreni spendet für die Weihnachtsgeschenke armer Kinder, Lei 25.— wofür ihm auch an dieser Stelle wärmstens gedacht wird.

Morgen Freitag findet im Saale der Musikalienhandlung Penchas et Comp. in der Passage Smobiljara, die 4-te musikalische Produktion mit Werken Beethovens statt. Meister Dimitriu wird bei diesem Anlasse auch einige Solis am Klavier vortragen.

Telegramme.

Enver Pascha in Orsova.

Sofia, 24. November. Der türkische Kriegsminister Enver Pascha begibt sich nach Orsova, um an militärischen Beratungen teilzunehmen, die dort stattfinden. Auf seiner Durchreise durch Sofia, wurde er von General Raidenoff, dem bulgarischen Kriegsminister und von dem Hofmarschall, General Savoff, begrüßt.

Die Methoden des Bierverbandes den Neutralen gegenüber.

Berlin, 23. November. Der Bierverband wendet den Neutralen gegenüber eine sonderbare Methode an: je ernster seine militärische Lage wird, desto hochmütiger und drohender wird seine Haltung den Neutralen gegenüber. Man behandelt Saloniki als ein erobertes Land, will die Linien Saloniki—Doiran, Saloniki—Berogschli besetzen und französische Beamte an Stelle der griechischen stellen. Aus dem Ton der Pariser Presse der letzten Tage könnte man in Bezug auf die Haltung Griechenlands schließen, daß die Verbündeten daselbst einen Schlag vorbereiten. Es ist zweifelhaft, ob es dem Bierverband gelingen wird, die griechische Regierung einzuschüchtern; jedenfalls wird es für die deutsch-österreichisch-bulgarisch-türkischen Truppen leichtes Spiel sein, die fliehenden Serben und die Expeditionsheere ins Meer zu treiben.

Die gewalttätige Politik des Bierverbandes würde den Zusammenbruch auf dem Balkan um einige Tage hinausschieben und den Neutralen einen neuen Beweis dafür liefern, wie Grey, Poincaré und Sazanow für Freiheit und Zivilisation kämpfen. Während die Deutsch-Österreich-Bulgaren daran sind, auch den letzten von den Serben und ihren Verbündeten noch besetzten Teil Neu-Serbiens zu säubern, beschwört Frankreich Italien, durch Albanien Hilfe zu senden, obwohl die Regierung Sallandra durch ihre offiziösen Organe wiederholt erklärt hat, daß aller Art Schwierigkeiten eine solche Expedition unmöglich machen. Diese wiederholte Abjage als Antwort auf die täglichen Bitten und Drohungen, nachdem die Mitwirkung Italiens dem französischen Senat durch den Ministerratspräsidenten unter tosendem Beifall gemeldet wurde, bewirkte auch in London einen kläglichen Eindruck, da man dort gewöhnt war, daß sich die Alliierten im Namen der verbündeten Zusammengehörigkeit den ausdrücklichsten Befehlen ohne Murren fügen und für die britischen Interessen opfern. In Wirklichkeit ist Grey gar nicht befugt, Sallandra der Doppelzüngigkeit anzuklagen; dieser kann ihm stets antworten, daß Italien nur seine diplomatische nicht aber auch seine militärische Hilfe versprochen und daß Cadorna ebenso wie Kitchener nicht über genügend Truppen verfügt. Ein französisches Sprichwort sagt: „A Corsaire corsaire et demi.“

Der Besuch Kitcheners in Athen.

Athen, 22. November. Bei dem König wie bei der an der Neutralität festhaltenden Regierung herrscht volle Befriedigung über das Ergebnis der Unterredungen mit dem gestern nach Saloniki abgereisten französischen Minister Denis Cochin. Die Tatsache, daß ein französischer Minister direkt Einblick in die griechische Politik erhielt, konnte dem englischen direkten Treiben nicht recht sein, welches das Volk lieber weiter verheizen und in Unruhe erhalten will. In dieser Absicht teilte der englische Gesandte vorgestern Abend dem König und der Regierung durch ein auch der Presse zugängliches Communiqué mit, daß die englische Regierung angesichts der zweifelhaften Haltung Griechenlands, dessen Recht neutral zu bleiben sie anerkenne, über das Land bis zur Beseitigung genügender Garantien eine der Blockade gleichkommende Handelsperre verhängt habe.

Die Hoffnung, durch Aussicht auf Lebensmittelangel das Volk gegen König und Regierung aufzuwiegen, kann schon heute als völlig gescheitert betrachtet werden. Statt der erwarteten Panik und Erregung trat nur ein vermehrter Haß gegen die Tyrannei Englands ein. Ein Protest der Regierung gegen diese Art des englischen Vorgehens steht bevor. In diese Vollstimmung fiel der Besuch Kitcheners. Wenn der englische Gesandte und Venizelos sich davon viel versprochen hatten, dürften sie jetzt gründlich enttäuscht sein. Sowohl König wie Reich.

Das Resultat dieser Unterhandlungen mit Kitchener befrriedigt und gaben klar und bestimmt erneut ihrem Gesellen Willen Ausdruck, sich durch keine Verlockungen zur Aufgabe der Neutralität und zu Abenteuern bestimmen zu lassen.

Das Resultat dieser Unterhandlungen mit Kitchener rechtfertigt voll und ganz die weise und vorsichtige Neutralitätspolitik des Königs und seiner jetzigen Regierung und bedeutet einen weiteren schweren Schlag gegen Venizelos, der seinerzeit, wie jetzt authentisch feststeht, ohne Wissen und Willen seines Königs die Entente zu Truppenversendungen und damit zur Verletzung der griechischen Neutralität aufforderte und auf dessen Verlangen allein sich die Entente zu dem Saloniker Abenteuer entschloß. Es besteht nach dem heute bekannten diplomatischen Korrespondenzen kein Zweifel mehr, daß das griechische Volk Venizelos allein seine jetzige schwere Lage und seinem König die Befreiung und vielleicht die Errettung von noch Schwereren verdankt.

Pogrome.

Von Octave Mirbeau.

(Schluß).

— Hübsch, Maffie, hübsch. . . Und ihre kleinen Hände und ihr kleiner Mund. . . Ach! . . . und ihre Augen. . . Das war die Tochter seines Lieblingssohnes. . . Warum zog er ihn vor? Er sprach nicht mehr zu mir, — aber zu sich selbst. Er blickte wieder in die Ferne. . . Und ich hörte, daß sein Sohn Jakob hieß. Er wiederholte langsam das Wort: Jakob, als ob er diesen geliebten Sohn mit den zitternden Lippen küssen wollte. — Jakob! . . . Jakob! . . .

Mein Mund und mein Nacken wurden trocken. Mein Entsetzen über diese unglaubliche Fülle von Verbrechen war so groß, daß ich nichts mehr fühlen konnte. Er nahm sein vergöttertes Entsetzen mit sich und fand, dank einem wahren Wunder, Arbeit in einem anderen Gouvernement, in einem Hotel, wo er kleine Aufträge besorgte und bei den Rechnungen mithalf. Dort ging es auch schlecht. . . Arbeiterunruhen, Feuerbrünste in den Dörfern. . . Hausdurchsuchungen. . . Mord. . . die Straßen voll mit Soldaten und Blinden. . . Die Kojaken stürmten immerzu auf die Volksmenge mit der „Ragarka“, die fürchterlicher als Säbel und Bajonette ist. . . Überall sprach man von Pogromen. Zwei Monate verfloßen in der größten Angst. Nicht wegen seiner, aber wegen der kleinen Sonia, die fortwährend zitterte. Werden die Mordsoldaten kommen? Er behnte. . . Endlich verwirklichte sich die Mißgunst. Er erfuhr eines Abends, daß die Stadt gesperrt würde. . . Also nochmals.

Am diesem Abend, im großen Speisesaal des Hotels, verzweifelten die aufgehaltenen Reisenden über die Unmöglichkeit einer Weiterreise. Sie beruhigten sich aber, als sie an einem Nachbarstisch vier Dragoneroffiziere sahen, die ruhig tranken und sich unterhielten. Es waren „Maffies“ aus Petersburg, Gendarmoffiziere, deren einer, der jüngste, angeblich ein Großfürst, Cousin des Zaren war. Plötzlich krachte ein Revolvergeschuß und alle Gespräche hörten auf. Als Antwort auf diesen Schuß hörte man mehrere Gewehrsalven. Die Offiziere tranken und unterhielten sich ruhig weiter, als ob nichts geschähe wäre. Sie streckten die Köpfe zusammen und berieten. Einer der Reisenden wagte sich schließlich an den Offizierstisch und redete sie an. Die Antwort war höflich und ausweichend, wie von Deuten, die nichts wußten. Keine Provokation, keine Ironie. . . nur Gleichgültigkeit. Die Frauen jingeln an zu lamentieren. Als ein Kind zu weinen begann, wollte der Alte zu seinem Entsetzen eilen. Doch plötzlich ein neuer Revolvergeschuß zwang alle Anwesenden zum Schweigen. Von der Straße her hörte man die dumpfen Schläge der Kolläden, die eilig geschlossen wurden. Bevor noch jemand im Saale ein Wort zu sagen wagte, hörte man wieder ein wütendes Gewehrfeuer. Dann, auf einmal, vernahm man den Galopp der Pferde und ein herzerzitterndes Geschrei. . .

Ein Mann, wie aus Wachs, entblößten Hauptes und mit in Fetzen hängenden Kleidern, trat ein, mahnend. Man umringte ihn. Mit Mühe auf einen Tisch gestützt erzählte er, daß das Massaker organisiert war. Man raubte Geld, Wertgegenstände, vergewaltigte Frauen, mordete Kinder und warf die verstümmelten Leichen zum Fenster hinaus. Plötzlich schrie der Mann, drehte sich um sich selbst,

klammerte sich mit zuckenden Fingern an der Tischdecke fest und fiel zu Boden, das ganze Gesicht mit sich reißend. Erst dann bemerkte man, daß sein Hemd blutbespuckt war, und daß er eine klaffende Wunde an der Brust hatte. Die vier Offiziere verschwanden. Der arme Alte, einen ruhigen Moment ausruhend, lief nach Hause. Das Pflaster war mit Patronenhüllen bedeckt. . . Trauereuland schliefen schwachend auf Leichen. . . Verwundete stöhnten und jammerten, andere krochen auf den Bänken, um einen Unterstand zu finden. Ein junger rotbartiger Mensch mit zermalmtm Gesicht versuchte, wie ein Hund, den blutigen Kot der Straße zu trinken. Der Alte raste immer vorwärts. . . Endlich fand er seine Sonia schlafend. Ueber die artnurige Matratze gebeugt, weinte er unaufhörlich, bis es heller, lichter Tag wurde. . .

Es war das letzte Mal in meinem Leben, daß ich weinte, Maffie! Das Gewehrfeuer fing am nächsten Tage von neuem an. Der Gouverneur befohl, auf die Apotheken und Spiritueller nicht zu schießen, aber die Offiziere waren nicht mehr Herren ihrer Leute. Es gab grauenhafte, wilde, bestialische Szenen. — Man kann es nicht glauben, Maffie. . . Gegen Mittag kam die Artillerie der benachbarten Stadt mit ihren Kanonen. Der Gouverneur erklärte den ins Schloß berufenen Notabeln, daß die Stadt dem Boden gleich gemacht werden würde, falls man die Terroristen nicht sofort ausliefert. Die armen Juden weinten, ohne etwas tun zu können. — Was tun? Sagen Sie, Maffie! . . . Zwei Gefolge wurden zurückgehalten und am selben Abend im Gefängnis hängend. — Wir rechneten auf die Artilleristen, die gebildeter und weniger roh sind. Ach. . . Dummheit. Die Kanonen donnerten zwei Tage hindurch. Der Alte schwieg. . . Auch er schien müde, alle diese Schreckensszenen zu erzählen. Er sprach nunmehr mit einer tonlosen, etwas leisen Stimme, die aus der Ferne zu kommen schien. . . Und er blickte starr zum Boden. . . Ich nahm seine Hand. Er rührte sich nicht. Ich drückte seine Hand. Er erhob die Augen und lächelte gedankenlos, aber seine Hand blieb kalt in der meinigen wie eine Totenhand. . . Endlich zog er sie zurück, um auf dem Boden den Plan des von ihm bewohnten Hauses mit der Spitze seines zeretzten Regenschirmes zu zeichnen. . . Im Hause wohnten ungefähr vierzig arme Leute. Als eine Frau zum ersten Male Wasser vom Brunnen holen wollte, fiel sie unter den Augen der Soldaten. . . Auch in den benachbarten Häusern durfte man kein Wasser vom Brunnen schöpfen. . . Alles war von Soldaten besetzt. . . Die Unglücklichen mußten die schrecklichsten Durstqualen ertragen. . . Man erlaubte wohl zu essen, trinken durfte man aber nicht! . . Am fünften Tage hoffte man, daß endlich Ruhe eintreten werde. Die Soldaten vertieften den Hausgarten, man sah keine Schildwachen mehr. . . in der Stadt schwächte sich das Gewehrfeuer ab. — Trinken, Maffie. . . Trinken, trinken. . . Sie waren alle todurstig, wahnsinnig durstig. — Trinken! . . . Trinken! . . .

Zwei Männer hatten den Mut, sich dem Brunnen mit Eimern zu nähern. Aller Blicke waren auf die beiden Unerbittlichen gerichtet. Das Geklirr der herabgelassenen Ketten hörte sich wie eine wahre Musik an. — Wir hörten sie gleiten. . . gleiten. . . Ach! . . . Aber als die Wasserträger zurückkamen, zeigten sich

stillen geliebten Mädchen einst das Leben gegeben hatte. Ehrerbietig drückte er seine Lippen auf die sich ihm entgegenredende Hand und sagte ein paar aus dem Herzen kommende warme Worte. Frau von Wallberg sah der jungen Französin, die ihrem Lieblingssohn eine so heiße, innige und so verhängnisvolle Liebe eingefloßt hatte, mit überströmenden Augen in das keine schüchtern und besonnenen zu ihr aufschauende Gesicht. Dann zog sie die schwächliche, zarte Gestalt mit einer impulsiven Bewegung an ihre Brust und küßte sie erschüttert. „Mein Kind!“ schluchzte sie. „Mein liebes, liebes Kind!“

Drei Tage später fand die feierliche Bestattung der irdischen Ueberreste des verstorbenen, wiedergesungenen Kriegers im heimatischen Erbgräbnis statt. Fast alle Besitzer der Umgegend, die Honoratioren der Kreisstadt und zahlreiche Offiziere hatten sich eingefunden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Nach diesen aufregenden Stunden verlebten die Bewohner des Herrenschaus von Lichtendorf und ihre Gäste stille und doch anregende Tage. Gaston de St. Aulaire nahm in Begleitung Floras und unter ihrer Führung alle Einrichtungen des Gutes in Augenschein und sie fuhren auch über ritten auf die Felder hinaus. So waren sie fast den größten Teil des Tages beisammen und kein Dritter störte die stumme Zwiesprache ihrer jungen Herzen.

Zwei Wochen später kehrte auch Günther heim, von der Mutter freudig empfangen, von Marion de St. Aulaire mit unterwürdig anerkennenden Augen und einer heißen verräterischen Röte ihrer Wangen begrüßt. Als er am Abend eine Aussprache mit seiner Mutter unter vier Augen hatte, sagte sie plötzlich ganz unvermittelt zu ihm: „Du liebst sie, Günther!“ Er sah die Sprechende erstaunt an und verstand sie nicht gleich. „Ich meine die Französin,“ erklärte sie deutlicher. Da senkte er errötend sein Gesicht und seufzte schwer. „Du brauchst nicht traurig und nicht mutlos zu sein,“

plötzlich die bis dahin versteckten Dragoner. . . Der eine Mann fiel auf der Stelle, während der andere davonlief, den Eimer mit Wasser auf den Boden schleudernd. — Wir kannten alle den Getöteten. . . alle liebten und bewunderten den braven Burschen. . . doch, es ist schrecklich. . . man muß es gesehen. . . man betrauerte mehr das vergossene Wasser. . . Plötzlich bemächtigte sich der Wahnsinn der Belagerten. Sieveranigten sich im Hofe, verbrachten die Nacht stöhnend, jammern, betend, schlafend, schreiend, sich umarmend. — Ich sah nie in meinem Leben so traurige Sachen, Maffie. . . Nie in meinem Leben. . . Morgens erklangen fürchterliche Schläge im Hofe. . . Das Tor gab nach und ein berittener Offizier erschien plötzlich vor den totenbleichen und erschrockenen Gefangenen. Mit einem Revolver in der Hand, schrie er den gewöhnlichen Befehl: — Hände hoch! Alle Hände hoben sich. . . nur die kleine Sonia, die den Befehl nicht verstand. . . die ihn nicht verstehen konnte, die nur zu lächeln verstand, blickte zum Offizier hinauf, lächelnd, die kleinen Händchen gesenkt. Ihr Großvater wollte sie belehren: — So. . . so! . . . Und der Greis zögte mit zitternden Händen die rettende Geste. . . Es war aber schon zu spät. Der Offizier zielte auf das Kind und, ungeachtet des Schreckensschreies der erstarrten Menge, streckte er es zu Boden. Ich höre noch, ich werde mein Leben lang die heisere Stimme des Greises hören: — Mit einem Revolverschusse, Maffie! . . . Das Kind fiel lautlos zu Boden. . . es hatte einige Zuckungen, es kratzte das Hopsflaster mit dem Fingerringen. Ein wenig Blut auf ihm. . . ein wenig Blut rings herum. . . und es starb. . . wie ein Vögelchen. — Ich blieb allein, ganz allein im Leben. . . Ich war allein auf Erden! . . . Ich verstand, daß er wohl weinen möchte. . . Er konnte nicht weinen. . . Er biß die Lippen, sein Bart flog hinauf, seine Nase zuckte zusammen. . . Aber er weinte nicht. . . seine Tränenquelle war versiegelt für immer. Er wiederholte, die Hände ringend: — Ein kleines, unschuldiges Ding. . . so klein. . . ein Nichts, Maffie. . . wie ein Vögelchen. Ach! . . . Dann, plötzlich, kopfschüttelnd: — Warum ich reise? . . . Ich weiß es nicht. . . Ich betrachtete den Greis und fühlte mich außerstande, die Augen von ihm abzuwenden, ein Trostwort zu sagen. . . Es graute mich schrecklich. . . Der Schrecken paralytierte mich. . . Konnte man denn überhaupt sprechen? Was konnte ich sagen, was nicht lächerlich und eifrig vor diesem fürchterlichen Beispiel menschlichen Leidens gewesen wäre? Der alte Jude verlangte von mir weder Trost noch Mitleid. Er verlangte gar nichts. . . er verlangte nur, schweigen zu dürfen. Endlich wurde er rot und senkte sein Haupt. . . Er schämte sich zu weinen; er schämte sich, vielleicht, nicht mehr weinen zu können. Ein fürchterliches, unübersteigliches Schluchzen faßte mich bei der Gurgel, Tränen flogen in meinen Augen empor. Und ich wandte mich ab, damit er meine Tränen nicht sehe. . .

Bearbeitet von W. v. Kaminski.

Der Schollen.

Roman von Arthur Zapp.

Zuweilen, wenn sie schlummerte, legte er sich, die Augen schließend, in die Polster zurück und vertiefte sich in die Frage: Wie kam es, daß dieses ruhige, sanfte, blonde deutsche Mädchen so tiefe, heiße, sehnsuchtsvolle Empfindungen in ihm geweckt hatte, wie es keiner Landswärterin dazwischen gelungen war? War es gerade das Fremdartige ihrer Erscheinung, ihres Wesens, das sein Interesse erregt hatte? Oder hatte der hilflose, leidende Zustand, in dem er sie zuerst gesehen, ihm das Gefühl des Mitleids eingefloßt, das sich allmählich in Liebe gewandelt? Oder war es nur eine rein individuelle, unergreifliche Anziehungskraft, die ihn gerade zu diesem Mädchen hingezogen hatte? Aber so angehängelt er auch darüber nachdachte, er konnte die Lösung des Rätsels nicht finden. Nur soviel erkannte er, daß die elementaren Triebe der Natur sich von den Sanktionen der Nationalität nicht zurückhalten ließen und daß die Liebe ihn feillich erhob und von Vorurteilen befreit hatte, durch die früher sein Denken und Empfinden eingeengt und erniedrigt worden war. Als sie auf deutsches Gebiet kamen, nahmen ihn die neuen Eindrücke ganz gefangen. Es gab so viel Neues, Ungewohntes zu sehen und zu beobachten. Peinlich war es ihm, daß er von der deutschen Sprache so gut wie nichts verstand und daß er nun Flora überlassen mußte, mit den Beamten wegen des weiteren Transportes des eingefangenen Reichthums zu verhandeln. Er gelobte sich im stillen, daß er so bald als möglich die Muttersprache des bewunderten, geliebten Mädchens erlernen wollte. Auf der letzten Bahnstation vor dem Gut Lichtendorf erwartete Frau erwartete Frau von Wallberg die Ankommenden. Gaston de St. Aulaire fühlte sich tief ergriffen, als er der alten Dame mit dem weißen Haar und den bekümmerten Zügen gegenüberstand, die dem im

kräftete sie und strich liebevoll über sein sich neigendes Haupt. „Ja, gebe auch gern weinen Segen und um die Gegenliebe brauchst du nicht bange zu sein.“ Er richtete sich, wie elektrisiert, in die Höhe. „Wieso? Wie meinst du das, Mutter?“ Lächeln erhellte für ein paar Sekunden das blasse Gesicht der alten Dame. — „Sie liebt dich — ja! Wir Frauen sehen in solchen Dingen scharf, am schärfsten aber sieht eine Mutter.“ Da schloß der junge Mann seine Mutter in ungestüme aufblühender Freude in seine Arme. . . Oberst de St. Aulaire hatte auf die briefliche Bitte Frau von Wallbergs, Marion noch einige Wochen im Deutschland zu lassen, zustimmend geantwortet. Aber für Gaston kam der Tag der Abreise. Am Nachmittag vor der Trennung fanden sich der junge Franzose und Flora im Garten hinter dem Herrenhause. Sie schritten wortlos nebeneinander. Beiden war das Herz bedrückt und beide hatten dasselbe Gefühl, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen lag. Ihre Schritte lenkten wie von selbst auf eine nicht bespommene Laude zu und hier nahmen sie auf einer Bank nebeneinander Platz. Gaston fühlte, wie ihm das Herz bis zum Halse hinauf klopfte; eine siedende Unruhe war in ihm, die nicht mehr zu ertragen war. Endlich haßte er den Mut, nach ihrer Hand zu greifen. Sie überließ sie ihm ergeben, widerstandslos, von seinem Willen beherrscht. Da beugte er sein Gesicht ganz nahe zu dem ihren und während er ihr tief in die Augen sah, flüsterte er mit bebender Stimme ein paar der wenigen deutschen Worte, die er bisher sich einzuprägen imstande gewesen. „Ich habe dich lieb, Flora!“ Ein Lächeln des Staunens und des Glüdes breitete sich über ihr Gesicht und im nächsten Moment tauchten ihre Rippen den ersten Kuß der Liebe. Ende.

kräftete sie und strich liebevoll über sein sich neigendes Haupt. „Ja, gebe auch gern weinen Segen und um die Gegenliebe brauchst du nicht bange zu sein.“ Er richtete sich, wie elektrisiert, in die Höhe. „Wieso? Wie meinst du das, Mutter?“ Lächeln erhellte für ein paar Sekunden das blasse Gesicht der alten Dame. — „Sie liebt dich — ja! Wir Frauen sehen in solchen Dingen scharf, am schärfsten aber sieht eine Mutter.“ Da schloß der junge Mann seine Mutter in ungestüme aufblühender Freude in seine Arme. . . Oberst de St. Aulaire hatte auf die briefliche Bitte Frau von Wallbergs, Marion noch einige Wochen im Deutschland zu lassen, zustimmend geantwortet. Aber für Gaston kam der Tag der Abreise. Am Nachmittag vor der Trennung fanden sich der junge Franzose und Flora im Garten hinter dem Herrenhause. Sie schritten wortlos nebeneinander. Beiden war das Herz bedrückt und beide hatten dasselbe Gefühl, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen lag. Ihre Schritte lenkten wie von selbst auf eine nicht bespommene Laude zu und hier nahmen sie auf einer Bank nebeneinander Platz. Gaston fühlte, wie ihm das Herz bis zum Halse hinauf klopfte; eine siedende Unruhe war in ihm, die nicht mehr zu ertragen war. Endlich haßte er den Mut, nach ihrer Hand zu greifen. Sie überließ sie ihm ergeben, widerstandslos, von seinem Willen beherrscht. Da beugte er sein Gesicht ganz nahe zu dem ihren und während er ihr tief in die Augen sah, flüsterte er mit bebender Stimme ein paar der wenigen deutschen Worte, die er bisher sich einzuprägen imstande gewesen. „Ich habe dich lieb, Flora!“ Ein Lächeln des Staunens und des Glüdes breitete sich über ihr Gesicht und im nächsten Moment tauchten ihre Rippen den ersten Kuß der Liebe. Ende.

kräftete sie und strich liebevoll über sein sich neigendes Haupt. „Ja, gebe auch gern weinen Segen und um die Gegenliebe brauchst du nicht bange zu sein.“ Er richtete sich, wie elektrisiert, in die Höhe. „Wieso? Wie meinst du das, Mutter?“ Lächeln erhellte für ein paar Sekunden das blasse Gesicht der alten Dame. — „Sie liebt dich — ja! Wir Frauen sehen in solchen Dingen scharf, am schärfsten aber sieht eine Mutter.“ Da schloß der junge Mann seine Mutter in ungestüme aufblühender Freude in seine Arme. . . Oberst de St. Aulaire hatte auf die briefliche Bitte Frau von Wallbergs, Marion noch einige Wochen im Deutschland zu lassen, zustimmend geantwortet. Aber für Gaston kam der Tag der Abreise. Am Nachmittag vor der Trennung fanden sich der junge Franzose und Flora im Garten hinter dem Herrenhause. Sie schritten wortlos nebeneinander. Beiden war das Herz bedrückt und beide hatten dasselbe Gefühl, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen lag. Ihre Schritte lenkten wie von selbst auf eine nicht bespommene Laude zu und hier nahmen sie auf einer Bank nebeneinander Platz. Gaston fühlte, wie ihm das Herz bis zum Halse hinauf klopfte; eine siedende Unruhe war in ihm, die nicht mehr zu ertragen war. Endlich haßte er den Mut, nach ihrer Hand zu greifen. Sie überließ sie ihm ergeben, widerstandslos, von seinem Willen beherrscht. Da beugte er sein Gesicht ganz nahe zu dem ihren und während er ihr tief in die Augen sah, flüsterte er mit bebender Stimme ein paar der wenigen deutschen Worte, die er bisher sich einzuprägen imstande gewesen. „Ich habe dich lieb, Flora!“ Ein Lächeln des Staunens und des Glüdes breitete sich über ihr Gesicht und im nächsten Moment tauchten ihre Rippen den ersten Kuß der Liebe. Ende.

kräftete sie und strich liebevoll über sein sich neigendes Haupt. „Ja, gebe auch gern weinen Segen und um die Gegenliebe brauchst du nicht bange zu sein.“ Er richtete sich, wie elektrisiert, in die Höhe. „Wieso? Wie meinst du das, Mutter?“ Lächeln erhellte für ein paar Sekunden das blasse Gesicht der alten Dame. — „Sie liebt dich — ja! Wir Frauen sehen in solchen Dingen scharf, am schärfsten aber sieht eine Mutter.“ Da schloß der junge Mann seine Mutter in ungestüme aufblühender Freude in seine Arme. . . Oberst de St. Aulaire hatte auf die briefliche Bitte Frau von Wallbergs, Marion noch einige Wochen im Deutschland zu lassen, zustimmend geantwortet. Aber für Gaston kam der Tag der Abreise. Am Nachmittag vor der Trennung fanden sich der junge Franzose und Flora im Garten hinter dem Herrenhause. Sie schritten wortlos nebeneinander. Beiden war das Herz bedrückt und beide hatten dasselbe Gefühl, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen lag. Ihre Schritte lenkten wie von selbst auf eine nicht bespommene Laude zu und hier nahmen sie auf einer Bank nebeneinander Platz. Gaston fühlte, wie ihm das Herz bis zum Halse hinauf klopfte; eine siedende Unruhe war in ihm, die nicht mehr zu ertragen war. Endlich haßte er den Mut, nach ihrer Hand zu greifen. Sie überließ sie ihm ergeben, widerstandslos, von seinem Willen beherrscht. Da beugte er sein Gesicht ganz nahe zu dem ihren und während er ihr tief in die Augen sah, flüsterte er mit bebender Stimme ein paar der wenigen deutschen Worte, die er bisher sich einzuprägen imstande gewesen. „Ich habe dich lieb, Flora!“ Ein Lächeln des Staunens und des Glüdes breitete sich über ihr Gesicht und im nächsten Moment tauchten ihre Rippen den ersten Kuß der Liebe. Ende.

kräftete sie und strich liebevoll über sein sich neigendes Haupt. „Ja, gebe auch gern weinen Segen und um die Gegenliebe brauchst du nicht bange zu sein.“ Er richtete sich, wie elektrisiert, in die Höhe. „Wieso? Wie meinst du das, Mutter?“ Lächeln erhellte für ein paar Sekunden das blasse Gesicht der alten Dame. — „Sie liebt dich — ja! Wir Frauen sehen in solchen Dingen scharf, am schärfsten aber sieht eine Mutter.“ Da schloß der junge Mann seine Mutter in ungestüme aufblühender Freude in seine Arme. . . Oberst de St. Aulaire hatte auf die briefliche Bitte Frau von Wallbergs, Marion noch einige Wochen im Deutschland zu lassen, zustimmend geantwortet. Aber für Gaston kam der Tag der Abreise. Am Nachmittag vor der Trennung fanden sich der junge Franzose und Flora im Garten hinter dem Herrenhause. Sie schritten wortlos nebeneinander. Beiden war das Herz bedrückt und beide hatten dasselbe Gefühl, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen lag. Ihre Schritte lenkten wie von selbst auf eine nicht bespommene Laude zu und hier nahmen sie auf einer Bank nebeneinander Platz. Gaston fühlte, wie ihm das Herz bis zum Halse hinauf klopfte; eine siedende Unruhe war in ihm, die nicht mehr zu ertragen war. Endlich haßte er den Mut, nach ihrer Hand zu greifen. Sie überließ sie ihm ergeben, widerstandslos, von seinem Willen beherrscht. Da beugte er sein Gesicht ganz nahe zu dem ihren und während er ihr tief in die Augen sah, flüsterte er mit bebender Stimme ein paar der wenigen deutschen Worte, die er bisher sich einzuprägen imstande gewesen. „Ich habe dich lieb, Flora!“ Ein Lächeln des Staunens und des Glüdes breitete sich über ihr Gesicht und im nächsten Moment tauchten ihre Rippen den ersten Kuß der Liebe. Ende.

Torpedo los!

Im „Berliner Tageblatt“ erzählt der Kriegsberichterstatter Hülriegel über die Torpedierung des italienischen Unterseebootes „Medusa“, die ihm ein österrösch-ungarischer Torpedoboot folgendermaßen schilderte: „Wir lagen vor der Einfahrt des Hafens von Venedig im feichten Wasser. Manchmal, schauwups, auf einen Augenblick empor, rasch mit dem Periskop umschauen gehalten. Nur der Kommandant am Suchapparat steht etwas, wir anderen können nur aus seinen Befehlen schließen, was vorgeht. Auf einmal tauchen wir wieder auf; wir fangen an zu manövrieren, es muß etwas los sein. Wir stecken immer nur so ein bisschen die Periskopbrille aus dem Wasser und verschwinden dann wieder; aber wir hören jetzt deutlich das Geräusch eines fremden Motors — wir haben auch einen Hörapparat im Boot — und wissen, daß wir uns dem Feind nähern.“

Kommando: Torpedo fertig! Die Griffe fliegen nur so; das ist alles geübt und eingelebt. Kommando: Torpedo los! Eine Explosion kam! aber ob wir wirklich getroffen hatten, wußten wir nicht gleich, wir mußten rasch fort. Nach drei Stunden kommen wir vorsichtig wieder zur Stelle zurück, alle sehr aufgeregte; denn wir wollten doch wissen, was uns gelungen ist. Wir tauchen auf, öffnen die Klappe, klettern auf's messerschmale Verdeck, sehen vor uns eine schwimmende Boje, an die sich Menschen klammern. Fünf Überlebende von der „Medusa“; die anderen liegen mit dem Boot auf dem Meeresgrund. Sie winken, wie wir näher kommen, sehen wir, daß ein Offizier unter ihnen ist und ein Verwundeter. Der arme Kerl hat das Bein zerbrochen gehabt, der Schenkelknöchel stand frei hervor. Sie hatten den Mann mit einem Tuch an die Boje gebunden, rühren konnte er sich nicht, wie ihn zu uns herüberziehen? Das ist nicht so einfach bei hohem Seegang; wenn unser Boot einmal neun Meter und mehr getaucht ist, spürt man nichts mehr, aber oben schlingert und rollt und stampft es unerhört, die ältesten Seebären unter uns werden krank. Aber es ging schwer mit dem Verwundeten; zudem sehen wir am Himmel einen schwarzen Punkt auftauchen, ein italienischer Flieger wird gleich da sein und Bomben werfen; also fort. Ja, man wird den Verwundeten leider dallasen müssen. — „Dann werfe ich mich ins Wasser!“ schreit der italienische Offizier, und wills tun; er will nicht gerettet werden ohne den Kameraden. Na, wir haben es doch noch einmal versucht, und dann ist es gegangen; wir haben die fünf Italiener rasch auf unser nasses Verdeck gezogen und durch die Klappe da, und zu damit, und rasch unter Wasser und fort, das verdamnte Flugzeug gerade über uns. So tief können wir nicht tauchen, daß uns der Flieger aus einer gewissen Höhe nicht sehen könnte, und je tiefer wir sind, desto langsamer fahren wir, und der Kerl telegraphiert und signalisiert natürlich dem nächsten Torpedoboot. Nun, das war eine Fahrt! Die fünf Chrengräfte in dem engen Raum; der Verwundete fliehet und stöhnt; wir haben ihm alle unsere Flaschen Sinalco gegeben, zehne hat er ausgegessen. Der italienische Offizier sehr betrübt; seit zwanzig Jahren war er schon bei der Unterseeoffizier und hatte doch nicht gehaut, daß ein Unterseeboot durch ein anderes versenkt werden könnte. Der Unteroffizier und die Matrosen haben sich sehr gemuntert, wie alles bei uns eingerichtet ist, ganz anders als auf ihrem größten Boot. Auf den Krieg geschimpft haben sie, sie sagen, die Lausbuben von Studenten sind schuld mit ihrem dummen Geschrei.

Bunte Chronik.

Eine Amerikanerin über französische Lazarette. Frau Dr. Cransford, die einzige Frau, die als Chirurg in französischen Lazaretten tätig war, ist jetzt nach einem einjährigen Aufenthalt in Paris nach Amerika zurückgekehrt. Sie gibt von ihrer Tätigkeit folgende interessante Schilderung: „Alle entstandenen Ausgaben wurden in dem Lazarett, in dem außer mir sechs andere Ärzte wirkten, von der Herzogin von Valleyrand bestritten. Wir hatten alle möglichen Rassen als Patienten, Engländer, Türken, Senegalneger, auch einige Deutsche. Später wurden die Deutschen aber in besondere Hospitäler gebracht. Es ist richtig, daß die englischen Soldaten, weitaus die Verwundeten sind, viel verlangen; aber sie haben recht, denn sie sind ja freiwillig in die Armee eingetreten und gehören nicht einer Volksarmee an, wie die Franzosen. Die englischen Tommys waren zum Teil Soldaten von Beruf, die bereits in Indien und Afrika gekämpft hatten. Sie sind geduldig im Schmerz, haben aber nicht das leichte Gemüt der Franzosen. Der zu einer gewissen Berühmtheit gelangte Senegalneger Moossa war auch in unserer Abteilung. Als er zu uns kam, war er fast der Typ eines Gorilla und bot den Anblick eines richtigen Wilden dar. Er biß jeden, der ihm nahe kam, riß fortgesetzt alle Bandagen ab und schrie mir immerfort zwei Worte: „Attends! Champagne!“ und danach konnte er stundenlang schreien. Wir verstanden zuerst seine Ungewohnheiten nicht, bis wir hörten, daß diese Truppen in der Champagne gekämpft hatten, wo sie die Angelegenheit hatten, in die Keller herunterzustiegen und dort nach Belieben zu trinken. Dem Turko ist es eine ungewohnte Sache, sich von Frauen etwas sagen zu lassen. Sobald er sich aber daran gewöhnt hat, benimmt er sich anständig. Die besten und dankbarsten Patienten waren die französischen Bauern.“

Wieviele Amerikaner dienen im britischen Meer? Unter dieser Ueberschrift schreibt der in Paris erscheinende „New-York Herald“ folgendes: In den großen Londoner Hotels und in anderen Londoner Lokalen, wo Amerikaner zusammentreffen, wird diese Frage oft gestellt. Sie genau zu beantworten, ist unmöglich, aber täglich sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Zahl der im englischen Meer dienenden Amerikaner sehr groß ist. So hat zum Beispiel die amerikanische Botschaft die Freigabe von 21 noch minderjährigen amerikanischen Knaben, die sich ohne ihre Genehmigung anwerben ließen, erwirkt. Wegen weiterer 60 Knaben unterhandelt sie eben. General Sir Sam Hughes sagte gelegentlich seiner Reise nach England mit dem ersten kanadischen Kontingent, daß diesem 1000 Amerikaner allein aus dem Staate Südkarolina beigetreten sind, und daß er mehr als 30.000 Gesuche von Amerikanern, sich den kanadischen Truppen anschließen zu dürfen, empfangen hat. Unter dem ersten kanadischen Kontingent von 33.000 Mann wären schätzungsweise mehr als 6000 Amerikaner. Bei dem zweiten Kontingent war der Prozentsatz amerikanischer Bürger sogar noch größer. Indessen zeigen sich die Amerikaner in den kanadischen Kontingenten sehr wenig bereit, ihre wahre Nationalität einzugestehen.

Russische Klosterstatistik. Dem Berichte des Hochheiligen Synods, mit dem die Kreditforderungen an die Reichsduma begründet werden, entnimmt die „Russkaja Samjesnja“ folgende statistische Angaben über die russischen Klöster. Im Jahre 1913, dem letzten, über das der Synod ausführliche Zahlen besitzt, gab es im russischen Reich 467 Männerklöster und selbstverständlich ebenso viele Nonnenklöster. Die Zahl der eigentlichen Mönche betrug 11.332, die der „dienenden“ Laienbrüder 9603; Nonnen gab es 16.285 und Laienschwestern 54.903. Die Einnahmen der Klöster schätzt der Synod auf mehr als 91 Millionen Rubel, also ungefähr 200 Millionen Mark im Jahre. Natürlich verteilen sich die Einnahmen sehr ungleich, da es neben sehr reichen Klöstern, die aus Landbesitz und Wertpapieren gesicherte Einkünfte haben und durch große Pilgerzüge sich erhebliche Nebeneinkünfte verschaffen, auch ganz arme Klöster gibt. Im ganzen erscheint aber die Summe außerordentlich hoch, da die russischen Klöster außer einer gewissen Gastfreundschaft für unbemittelte Pilger für charitative Zwecke sehr wenig und für wissenschaftliche oder auch nur für Schulen und andere Bildungsanstalten unterer Stufe fast gar nichts ausgeben.

Eine Sprechschule für verwundete Krieger. In der letzten Novemberversammlung der Gesellschaft der Ärzte in Wien berichtete Dozent Dr. Fröschels in interessanter Weise über die Einrichtung einer eigenen Abteilung im Wiener Kriegshospital Nr. 4, die dazu bestimmt ist, sprachgeschwächte Patienten zu vereinigen und der Heilung durch sachgemäße Behandlung zuzuführen. Unter den neuen Beihilfen dieses Instituts ist vor allem der „Aphasikoffer“ bemerkenswert, den der Gelehrte demonstrierte. Der Koffer besitzt herausziehbare Schubladen. In jedem Fach liegt ein Modell eines Gegenstandes, und zwar, teils solche des täglichen Gebrauchs, wie Kochgeschirr, Nahrungsmittel, Werkzeuge, teils Modelle von Tieren, Personen, Wagen, Kriegsgeräten und dergleichen. Die Patienten, deren Sprache gestört ist, wird nun ein Modell nach dem andern gezeigt und mit einer Stoppuhr die Zeit gemessen, welche vergeht, bis er den Gegenstand richtig benennen kann. Ein Patient brauchte zum Beispiel 22 Sekunden für die Bezeichnung „Salzsaß“. Die Behandlung bestand in Artikulationsübungen und schrittweisem Vor- und Nachsprechen von Gebichten. Nach zweimonatiger Behandlung war der Patient geheilt. Ein zweiter Patient konnte besser lesen als früher und verfügte über einen reicheren Wortschatz. Ein Ruthene beherrscht jetzt Deutsch in Wort und Schrift. Der „Aphasikoffer“ bewährt sich als Mittel plötzlicher Erweckung der Ideenverbindung und der Aussprechfähigkeit. Ein zweiter Apparat zum Sprechenlernen bei Zungenverletzungen gleicht einer Schnurrbartbinde, die, mit einem Eisenblechplättchen vor den Lippen versehen, hinter den Ohren befestigt ist.

Ein Chevermittlungsinstitut für Kriegsveterane in England. Chevermittlungsbureaus haben bisher in guter Gesellschaft nicht gerade viel Ansehen gemessen, sondern wurden bestenfalls als ein leidiger Notbehelf angesehen. Und nun geht man in dem höchst konservativen und korrekten England in aller Deutlichkeit mit dem Plane um, eine Chevermittlung zu schaffen. Es handelt sich um einen Verein, der unter der Leitung von Geistlichen und der Oberprüfung von Ärzten stehen soll, und dem bereits eine Anzahl führender englischer Zeitungen ihre Unterstützung zugesagt haben. Der Zweck des Vereins geht dahin, den im Krieg Verwundeten oder zu Krüppeln geschaffenen Kriegern, die traurige Zukunft der Einsamkeit als Junggeselle oder gar in einer öffentlichen Wohltätigkeitsanstalt zu ersparen. Man will daher versuchen, Frauen zu finden, die gewillt sind, sich für das Leben mit einem der Schwerverwundeten zu verbinden und ihm und sich ein glückliches Heim zu schaffen. Urheber des Planes ist ein Geistlicher in Bristol namens Houghton. Von ihm stammt ein Aufruf, der sich im Interesse der geplanten Chevermittlung an die englische Frauenwelt, an ihre Barmherzigkeit und ihren Edelmut wendet. Farrer Houghton teilt darin zur Ermutigung eine Reihe von Fällen mit, wo Personen, von denen die einen ein körperliches Leiden, Blindheit oder etwas Ähnliches, hatten, dennoch die glücklichsten und harmonischsten Ehen geschlossen haben. Auch sollen nach seinen Angaben aus diesen Ehen körperlich und geistig durch-

aus gesunde Kinder hervorgegangen sein. Eine große Schwierigkeit bietet freilich die wirtschaftliche Seite dieser Ehen. Farrer Houghton verlangt mit Rücksicht darauf, daß die Frau, wenn sie Männerarbeit verrichtet, auch ebenso wie der Mann bezahlt werden müsse. Um die Stimmung der Frauenwelt für seinen Plan zu befördern, stellt er schließlich die Einführung des Frauenstimmrechts in England nach Beendigung des Krieges als wahrscheinlich in Aussicht. Die Tätigkeit dieses neuen Chevermittlungsvereins soll sich in der Weise vollziehen, daß er Männer und Frauen, die für einander zu passen scheinen, miteinander in Verbindung setzt und ihre Bekanntschaft vermittelt.

Die internationale Note Kreuz-Konferenz in Stockholm. Aus Stockholm meldet man: Die am Freitag hier beginnende Konferenz zwischen dem österreichisch-ungarischen und russischen Notenkreuz erweckt allgemeines Interesse, da hierbei zum ersten Mal Feinde direkt miteinander verhandeln. Die Verhandlungen haben nicht bloß die wechselseitige Organisation des Liebesgabenendienstes, sondern auch die Einrichtung und Aufrechterhaltung der Verbindungen und Besuche der Kriegsgefangenenlager zum Gegenstand, Hauptthema aber ist der Liebesgabenaustrausch zwischen Rußland und der Doppelmonarchie, wie er seit Monaten bereits zwischen Deutschland und Rußland besteht. Deutschland ist auf der Konferenz vertreten durch Herzog Max von Baden und Erzherzog von Koerner, Oesterreich durch Erzherzog von Spieglfeld, Graf Staritslaus Stadnicki und Herr Epstein, Ungarn durch Graf Albert Apponyi und Hofrat Farfas, Rußland durch Senator Arbusow und Herr Narfokosov.

Herstellung von Sprengstoffen aus Koks. Aus Paris wird berichtet: „Le Journal“ meldet, daß man in dem Gasfabriken aus Koks Sprengstoffe herstelle. Ende dieses Monats wurden in Paris, Lyon, Marseille und Bordeaux auf diese Weise täglich 55.000 Kilogramm Sprengstoff hergestellt. Paris allein werde von den nächsten Tagen an täglich 20 Tonnen Sprengstoff liefern.

Riemen aus Stahl. Es ist schon seit langem bekannt, daß sich Stahlbänder sehr gut als Treibriemen zu Kraftübertragungen an Stelle von Ledertreibern eignen. Gegen ihre Einführung sprach aber bisher der Mangel einer leichten, sicheren und dauerhaften Verbindung der Stahlbänder, ein Mangel, der aber nun nach „Dinglers Polytechnischem Journal“ beseitigt ist. Die Stahlriemen haben auf ihrer ganzen Länge je nach der Breite mehrere Reihen systematisch geordneter Löcher, wodurch beliebig Verbindung des Riemens an irgendeiner Stelle ermöglicht wird. Der Stahlriemen wird genau wie der Lederrriemen aufgelegt und entsprechend abgeschnitten, zur Verbindung wird ein mit gleichen Lochungen versehenes rautenförmiges Ueberdeckungsstück gleicher Materialstärke verwendet, das auf den Riemen aufgenietet wird. Gegenüber dem Lederrriemen haben Stahlriemen noch den Vorteil bedeutend größerer Betriebssicherheit und der größeren Lebensdauer. Infolge ihrer Witterungsunempfindlichkeit können sie überall Verwendung finden und können auch durch Präparierung gegen Rosten geschützt werden. Riemen aus Stahl sind bedeutend billiger als Lederrriemen, auch das Rohmaterial steht unbegrenzt zur Verfügung.

Grau oder blau? In der jüngsten Sonntagsnummer des „Matin“ finden wir neben Klagen über das Fehlen von Lazarettkraftwagen, enorme Lebensmittelverteilung und schamlose Militärbesetzungsumtriebe noch eine ganz sonderbare Beschwerde. Ein vorgeliebter Leser des Blattes schreibt dem Redakteur: „Man gibt unseren Soldaten blaue Uniformen. Diese blauen Uniformen sind nach kaum vierzehntägigem Aufenthalt in den Schützengräben grau. Warum werden sie also nicht gleich aus grauem Stoffe angefertigt?“ Die spitzfindige Erwiderung des „Matin“ aber lautet: „Zunächst sind die Uniformen der Boches grau. Werden sie in den Schützengräben beschmutzt, so bleiben sie immer noch grau und man merkt ihnen an, daß sie von allem Anfang her häßlich grau waren. Werden aber unsere Uniformen grau, so ist ihnen dennoch anzumerken, daß sie einst blau waren. Da ist eine physische und vor allem sittliche Schattierung. Es ist so recht-echt französisch, daß es bei uns unter dem Schmutz und dem Unglück immer noch etwas Blaues gibt.“ Solcherart sind die, babylonischen Sorgen, die man sich zu einer Zeit in Frankreich macht, da der Erdball in Flammen steht.

Vom guten und vom herzlosen Hausbesitzer in Frankreich. In seiner „Guerre Sociale“ vom 13. November klagt Guisab Herve: Es gibt intelligente und gute Hausbesitzer — das sind seltene Vögel. Es gibt aber auch Hausbesitzer ohne Herz; ihre Zahl ist Legion. Ein solcher Typ ist ebenso schlecht wie böse. Er steht dauernd im Briefwechsel mit unsern Taphern an der Front und er macht ihnen eine Rechnung, die zum Lachen ist: Er hat gefunden, daß 6x10 6.10 Francs 636.60 Francs gibt, und man braucht kein Gelehrter zu sein, um zu erraten, daß die Zahl 6 die Anzahl der rückständigen Mietzinsen darstellt, und zwar die Miete von gestern und sogar von morgen; denn unser Freund ist vorsichtig. „Viele der im Felde Stehenden“, fügt er hinzu, „haben Teilzahlung geleistet zum Beweis ihres guten Willens. Und ich habe Ihnen gegenüber genug Langmut und guten Willen gezeigt, so daß Sie auch mir gegenüber ein wenig Patriotismus beweisen könnten.“ Dieser wunderliche Mann ist von seinem Mieter benachrichtigt worden, daß er angestrichelt seiner vollkommenen Mittellosigkeit nur eine Art wisse, um seinem Hausherrn den verlangten Patriotismus zu beweisen: täglich seine Haut für die Partei-

digung des Vaterlandes zu riskieren, das auch den Besitz des unglücklichen Gläubigers in sich schließt . . .

Handel und Verkehr.

Russische Kohle für Rumänien. Die russische Regierung hat auf Verlangen unserer Regierung der Lieferung von 5000 Waggons Steinkohlen zugestimmt, die demnächst von Tiraspol am Azowschen Meere auf dem Seewege nach Rumänien befördert werden sollen.

Die Kohlen aus Schlesien und Böhmen, die auf dem Kompensationswege für Rumänien erworben wurden, werden über 15 Tage hier eintreffen.

Eruption einer Sonde der „Steaua Romana“.

Die Sonde No. 27 dieser Gesellschaft in Baicoi macht wieder grosse Eruptionen und ergibt 500 Waggons täglich.

Wasserstand der Dona vom 24. Nov. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 614 <, Calafat 569 < Bechet 535 <, T-Măgurele 468 <, Giurgiu 557 <, Oltenița 548 v, Călărași 503 <, Cernavoda 538 <, G-Jalomiți 517 <, Galati 430 <, Tulcea 274 <, Zimnicea —.

Bukarester Devisenkurse vom 24. Nov. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 109, Berlin 123, Wien Kronen 91.—, Wier Goldkr. 105.

Gesangverein „Eintracht“

Deutsches Barock, Lied und Wort.
Führt zur Eintracht Süd und Nord
Strada Dionisie 64.

S a m s t a g, den 27. November n. St. 1915, halb 10 Uhr abends
im eigenen Vereinsheime

Wohltätigkeitsfest

zu Gunsten der Bukarester Angehörigen der im Felde stehenden deutschen, österreichischen und ungarischen Krieger.

Vortrags-Ordnung:

- Chordirigent: Herr Musikprofessor P a s c h l l
1. a) Beethoven, Kriegsgefangener der Oesterreicher (Komponiert 1797) Männerchor mit Klavierbegleitung. b) Vorspruch von Prof. Paschl (Licht) Herr Ernst Schuster. c) Kalliwoda, Das deutsche Lied, d) Otto, Das treue deutsche Herz, Männerchöre.
 2. a) Reinhold Volter, Das deutsche Lied, b) Eugen Stangen, Steht ein Mädchen am Weg. Deklamationen: Fritz Mikulit.
 3. Dvorak, Die Zuerficht, Frauenchor.
 4. a) Neupert, Gebet des deutschen Kriegers, b) Conradi, Das Grab in Frankreich. Lieder für Tenor: Herr A. Mikulit.
 5. a) Kreisler, Wiener Caprice, Liebeslied, b. Grillparzer, Ungarische Fantasie. Klaviervorträge, Herr J. Paschill.
 6. a) Schubert, Agnus Dei (aus der deutschen Messe) mit hinzugefügtem Text von Peter Hofegger, b. Kreisler, Dankgebet, Gemischte Chöre.
 7. Die Schmeide unserer Zukunft. Lebendes Bild. Begleitende Worte von Grillparzer.
 8. Kriegers Heimkehr. Lebensbild in 1 Aufzuge von Felix Menker.

Zum Schluß: Gemüthliches Beisammensein.

Während den Vorträgen bleiben sämtliche Saalküren geschlossen.

Eintritt frei. Garderobegebühr: Eine Gastperson Lei 2.05, eine Gastfamilie (1 Herr und 2 Damen) Lei 4.05, Mitglieder 50 Bani.

In Anbetracht des wohltätigen Zweckes ersucht um recht zahlreiche Beteiligung all' unserer Mitglieder, Freunde und Gönner
Der Vorstand.

Varieté „Femina“

Strada Câmpineanu 5.

Jeden Abend: Auftreten erstklassiger

Damen-Spezialitäten.

Gesang und Tanz.

Vergnügungsanzeiger

vom 25. November.

Nationaltheater. „Ulal“.
Theater Regina Maria. „Căminul“.
Theater Leon Popescu. „Aida“.
Theater Modern. „Obraznicul“.

Unterstützet

die es am meisten bedürfen: unsere eigenen Leute. Gedenket der

Bukarester deutschen Kämpfer,

denen die zweite Weihnacht im Felde bevorsteht, die mit doppelt dankbarer Freude Spenden aus unserem Kreise begrüßen! Vergesset nicht

unsere deutschen Kriegerfamilien,

welchen zu helfen wir uns vorgenommen haben als vaterländische Pflicht!

Nicht erlahmen

im Wohlsein! Den Empfängern gibt es Erleichterung in schwerer Zeit, den Spendern das Bewußtsein: auch ich opfere der heiligen Sache in ihren größten Tagen.

Das Hilfskomitee:

J. A. Direktor Dr. A. Bernhardt.

Sitz des Hilfskomitees:

Die Kanzlei des A. Deutschen Konsulats,
Bukarest, Strada Pitari Moşcu 3.

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Reichhaltige Auswahl neuester moderner Schriften aus der k. u. k. Hofschreibergesellschaft Pappelbaum, Wien

empfehlte sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezettel, Visit- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

— EIGENE BUCHBINDEREI. —

Bescheidene Preise.

Gewissenhafte Ausführung.

B u k a r e s t e r

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Wir bringen den P. T. Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Räume des Vereins renoviert sind und die

Turnabende

wieder regelmäßig jeden Mittwoch und Sonnabend stattfinden.

Gut Heil! Der Turnrat.

Die renovierten Lokalitäten des Turnvereins sind für Vereinsunterhaltungen, Hochzeiten, Bälle, Bankette und dgl. wegen ihrer günstigen Lage sehr geeignet und werden zu günstigen Bedingungen vermietet. — Adress bei Herrn Carl Kleisch, Schriftführer, Str. Pictoral Grigorescu (Rodei) 14.

„Transsylvania“

Sonnabend, den 4. Dezember n. St.

im großen Saal der „Transsylvania“
Strada Imprimeriei 48

1. Vortragsabend

zu Gunsten der österr.-ung. Kriegsfürsorge.

Herr Fritz Schmidt, dem der beste Ruf als glänzender Vortragsredner vorausgeht, hält einen kulturhistorischen Vortrag über:

„Die Siebenbürger Sachsen in der Vergangenheit, Gegenwart und im Weltkrieg“

mit zahlreichen Lichtbildern nach photographischen Aufnahmen aus Siebenbürgens Vergangenheit, sowie von den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Rußland-Polen, Tirol-Kärnten und in Serbien.

Beginn des Vortrages punkt 9 Uhr abends.
Eintritt Lei 2 pro Person.

Abezahlung werden dankend angenommen.

Nach dem Vortrage gemüthliches Beisammensein.
Zur recht zahlreichem Besuch ladet höf. ein
Der Vorstand.

Wichtig für Getreidehändler!

In unserm Verlage ist die deutsche Uebersetzung des neuen

„Reglements für die Zentralkommission für den Verkauf und den Export der Cerealien und deren Nebenerzeugnisse“

mit den von der Kommission festgesetzten Minimalpreisen erschienen.

Preis einer Broschüre Lei 1.—.

Musikalien

in größter Auswahl

Studienwerke, Unterhaltungsmusik,

Klassiker, Klavierauszüge u. u.

zu billigsten Preisen nur im

„Magazinul Conservatorului“

Bukarest, Calea Victoriei 72

Prompte Bedienung.

Expedition in die Provinz.

Kataloge auf Verlangen gratis.

ZAHN-CRÈME

KALODONT

Antiseptisch. Sehr angenehmer, erfrischender Geschmack.



Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.

Odol

Absolut bestes Mundwasser

Oesterr.-ungar. Landsmannschaft
in Bukarest.
Bulevard Elisabeta 17, I. Stock.

Regelung

der ehernen Faust und des ehernen Schildes
jeden Dienstag und Sonnabend von 9—12 Uhr abends,
jeden Donnerstag von 5—7 Uhr nachm.
im Kasino-Saale, 2. Stock.
Eingang von der Strada Parlamentului
Das Präsidium.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet: 1852. „Durchs Lied zur Tat“!

Samstag, den 27. November n. St. 1915

Liedertafel-Abend

unter gefälliger Mitwirkung des Sektentors
Opernsängers **Napol. Szczawinski.**

Vortrags-Ordnung:

1. Orchester: 2 ungarische Tänze. J. Brahms.
2. Männerchor: Bogender grüner Rhein. Möhring.
3. Tenorsolo (Arie): Herr N. Szczawinski.
4. Frauenchor: Heimatlied. Hoffmann.
5. Gemischter Chor: a. Nachlied, b. Neue Liebe, Jenfen.
6. Vortrag: Der Siegestruf. Am Altar, von A. Venedikt.
7. 3 Lieder für Tenor: Herr Nap. Szczawinski.
8. Orchester: Vorghetto aus der II. Sinfonie. Beethoven.
9. Männerchor mit Orchester: Siegesgefang der Deutschen nach der Hermannschlacht. Abt.

Während des ganzen Abends zur Ansicht:
„Das goldene Buch der Spender“.
Beginn pünktlich 9 Uhr abends.

Eintritt frei gegen Vorweis der Mitgliedskarte. — Eingeführte Gäste Lei 3 — Kleiderablage ohne Ausnahme Lei 0.50 für die Person.
Nach Beginn des Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen.
Die Damen werden höflich gebeten, die Hüte abzulegen.
Der Vorstand.

Die eleganten Räume der „Liedertafel“ kommen zur Vermietung, soweit dieselben nicht vom Vereine selbst benötigt werden; dieselben eignen sich vorzüglich für Konzerte, theatralische Aufführungen, Vereinsunterhaltungen, Bälle, Hochzeiten, Vorlesung enu. s. w. Näheres darüber im Vereinshaufe, Str. Academie 20.

Deutscher Junge wird

als Lehrling gegen Anfangs-
gehalt sofort aufgenommen.

W. Mariken Succ.

A. A. Huber & R. Mayer
Str. Academie 15.

Gesucht tüchtiges, erfahrenes Stubenmädchen für feines Haus.

Strada Romulus 1, zwischen 10—12 Uhr vorm.

Gesucht tüchtige Buchfrau.

Strada Negustori 32.

Reparateur

für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Gramophone, Kontrollkassen etc. Kommt durch eine Postkarte bestellt.
Strada Elefteri 21, B. Brand.

Laboratorium „Pasteur“

Medizinische, Bakteriologische, urologische und bio-chemische Analysen.
Urine, Speichel, Blut, Ausflüsse, Eiter, Exudate, Auswüchse, Milch, Magensaft, Fökalien, Parasite etc.

Blutuntersuchung (Syphilis) Wassermannsche Methode.
Direktor: Doctor T. BERNARD
Bukarest, B-dul Carol 22, (Statue Rosetti). Tel. 42/7.

Deutsche Oberrealschule, Bukarest.

1. literarischer Schülerabend.

Goethe-Abend.

Montag, den 16. November, Abends punkt 9 Uhr, in der Aula der Oberrealschule, Str. Luterana 10.
Eintrittskarten zum Preise von 2 Lei sind vor Beginn in der Aula zu haben.

Gesucht gut möbliertes Zimmer

im Zentrum, elektr. Beleuchtung, etwas Küchenbenützung sowie absolut ungenierter Eingang, bis zu 80 Lei.
Unter „Wienerin“ an die Admin.

Kräftiger zuverlässiger Laufburische

der deutsch und rumänisch versteht und gut radfahren kann, wird per sofort gesucht.
Calea Victoriei 188.
Anmeldungen mit Zeugnissen zwischen 11—1.

Lehrerin

erteilt Klavierstunden, auch in der deutschen und französischen Sprache. Man wende sich Bul. Paşe 4.

FÜR BRUSTKRANKE

empfehlen wir wärmstens das
Naturalistische moderne Sanatorium
GRIGORE ALEXANDRESCU, Şerban-Voda 208
wo eine spezielle Behandlung für die Heilung der Tuberkulose vorgenommen wird. Die Anstalt besitzt die perfektioniertesten Installationen für: Inhalationen, elektr. Sonnenbäder, Röntgenstrahlen, Kaltwasserkur, künstl. Pneumotorax, Laboratorium für die Untersuchung von Speichel, Urin und Blut, spezielle Etuven für die systematische Desinfizierung der Zimmer, Kleider u. Geschirres, Veranden für Luftkuren (Sommer u. Winter), Kinotheater, Park, 25 Tausend qm gross. Die in diesem Sanatorium erzielten Resultate sind sehr gut: 95% klinische Heilungen im ersten Stadium, 47% im zweiten Stadium.
Einschreibungen werden bei Herrn **Dr. MITULESCU** Chefarzt des Sanatoriums
Strada Covaci 19, I. Stock, entgegengenommen.
Prospekte auf Verlangen.

Möbliertes Zimmer

in der Preislage bis 50 Lei monatlich, wird ab Anfang Dezember n. St., in deutschem Hause gesucht. — Nähe des Boul. Carol oder Boul. Elisabeth wird bevorzugt.
Adressen erbeten unter „B. N. 333“ an die Admin.

Ein Würstler-Atelier

allen Sanitätsanforderungen entsprechend, ist per sofort zu verkaufen oder event. zu vermieten.
Adresse in der Admin.

Ein perißcher Windhund

und ein Bernhardiner
beide Rassen, 1 1/2 Jahr, Pracht- und Ausstellungsexemplare, wegen Abreise zu verkaufen.
Anfragen an die Admin. unter „Tierfreund“.

Beste Genter Uhrmacherei

Hermann Janschewsky, Uhrmachermeister
geprüft, prämiert und dekoriert in St. Petersburg und Genf, Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.
Spezialist für Chronometer komplizierte Turm- und elektrische Uhren.
Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.
Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stock gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“.
Per Postkarte eingeladen, erscheint im Ganzen.



Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten
Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8—9^{1/2} und 2—3 Uhr.
Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăciuanu 2) Telefon 51/32.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris
SPEZIAL-ARZT für Heil-, Haut- und Haarkrankheiten.
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—3 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14
gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
Gewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Klinik der Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.
Gegründet im Jahre 1906.
Spezialärzte heilen gründlich die **Blennorrhöe** (Tripper) durch schmerzlose **Elektrotherapeutische Methoden** nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen. Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis.**

BLUTANALYSE (Wassermann).
Bukarest. Pasagiul Român 9. (Calea Victoriei.)
Fernsprech 49/19. Sprechst. 11—1 und 5—8.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Fomor in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9—11, 1—3 und 7—8^{1/2} abends.
Strada Carol 16, Hans Ressel, vis-a-vis der Post.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plomben Gold, Platin etc.
8 — Str. General Florescu — 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs, etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir um die Hälfte billiger als überall. Es werden jedwede Pelze repariert und Bestellungen um 50pCt. billiger als überall angenommen.

BLĂNĂRIA „PROGRESUL“
STR. SFINŢILOR 4 (neben per Ecke Strada Colţei)
Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

Kleider
Süte
Blusen etc.

Letzte Modelle
aus Paris bei

„Regine“
Calea Victoriei 60.

TRETORN

HELSINGBORG



VERITABIL NUMAI CU MARCA

TREI TURNURI

DEPOZITUL (numai pentru en-gros) BIBESCU VODA 1

Institut de Beauté
Maison Dortheimer

Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.
SINAIA, Casino-Palace

empfeht den P. T. Damen

eine grosse Auswahl in
künstl. Haararbeiten.

Ferner nur

Beseitigung von Gesichtsfalten
zweckentsprechende Bandagen
in div. Formen,

sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der
rationalen Haarpflege

insbesondere jene à la Prof. LASSAR au
Lai 20.— per Cur.

Reichste Auswahl in:

Sardinen und Conserven

von Amieux freres (frisch angekommen).

Geräucherle Mahrelen.

Amerikanische Compots.

Karlsbader Zwieback

Pflaumenmus

Note Gräze und Vanillesauce.

Dr. Dettler Backpulver (mit Rezepten)

Buddingpulver, Geleepulver etc.

In- und ausländische Weine,

Champagner und Biqueure

in besten Marken.

GUSTAV BIETZ

54, STRADA CAROL I, 54

Telephon 17/1.

Gegründet 1886.

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Neu erschienen!

In unserem Verlage ist die deutsche Ueber-
setzung des

Offziellen Reglements

der

Minen-Administration

und

Minen-Polizei

betreffend die

Exploitation des Erdöls

(durch königliche Dekrete sanktioniert)

erschienen.

Preis einer Broschüre Lei 2.—.

Ferner sind erschienen:

„Das Reglement betreffend die Bohr-
arbeiten mit hydraulischem System“.

„Massregeln der Minen-Polizei betr.
die Verwendung der Elektrizität bei
den Petroleumunternehmungen“.

Preis einer jeden Broschüre Lei 1.

Société Générale de Gaz et de

L'electricité de Bucarest.

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen,
welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität be-
leuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse
liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu
kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung
vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration
der Gesellschaft -- 8, Strada Sărădar -- an jedem
Arbeitsstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm.
genommen.

Wir empfehlen bestens
einem P. T. Publikum
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
„La Vulturul de mare cu peştete în ghiare“

Theodor Atanasiu

Str. Carol 80-84, Str. Bazaca 1-3, Str. Halaler 1
Nähe des Blumenmarktes. — Tramway No. 10.
Telefon 14/20.

Billigstes und bestassortiertes Lager in
Stoffe für Damenkleider,
Seidanwaren, Pikette,
Garnituren, Kurzwaren,
Leinwände, Weisswaren,
Strümpfe.

Braut- u. Kinderausstattungen
etc. etc.

Grosse Auswahl in Spielzeugen.
Feste Preise.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, Strada Lipsani 10
(Ecke Str. Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und
Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen,
ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen
auf das Ausland und macht auch sonstige
Bankgeschäfte.

Technikum Jimenau

Höhere technische Lehranstalt f.
Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Abteilungen f. Ingenieure, Tech-
nische Werkmeister, Guss- u. Fabrikwerkstätten f. prakt. Ausbildung
v. Volontären, Staatl. Prüf.-Komm. Ausländer zugelassen. Prosp. gratis

Reine Erzeugnisse! Täglich frisch: Reine Erzeugnisse

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für
Magentrakt und Diabetiker.

Plump-Jakes. Kürnberger Lebkuchen

Reine Frankfurter Zwieback.

Albericke Margarethen-Biscuits.

Mandel- und Obseegebäck

Karlsbader Oblaten, Nusseln und Kofolant-Biscuits.

Ersther Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz, Ingros und Detail-Verkauf.

M. Anger Guss.

G. J. Bietz

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.

Filialen: Strada Colţei 11, Strada Baneşti 4,
Strada Karagheorghievici 2. Telephon 24/1.

Technikum Altenburg
Techniker, Werkmeister-Abteilung
für Elektrotechnik, Automobilbau, 5 Laboratorien
Programm frei.

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober“.

Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte,

Commission,

Expedition, Transitirungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.

PRIMA REFERENZEN.